

Johannes Großmann

## Die »Grundtorheit unserer Epoche«?

### Neue Forschungen und Zugänge zur Geschichte des Antikommunismus

Thomas Manns Rede vom 13. Oktober 1943 in der Washingtoner Library of Congress stand ganz unter dem Eindruck der psychologischen Wende von Stalingrad. Der von der nationalsozialistischen Propaganda zum »Kreuzzug gegen den Kommunismus« stilisierte Vernichtungsfeldzug gegen die Sowjetunion schien zurückgeschlagen. Die Rote Armee befand sich auf dem Vormarsch. Und in seinem Selbstverständnis als Sprachrohr des deutschen Exils sah sich Mann zu einer klaren ideologischen Stellungnahme verpflichtet:

»Sie sehen, daß ich in einem Sozialismus, in dem die Idee der Gleichheit die der Freiheit vollkommen überwiegt, nicht das menschliche Ideal erblicke, und ich glaube, ich bin vor dem Verdacht geschützt, ein Vorkämpfer des Kommunismus zu sein. Trotzdem kann ich nicht umhin, in dem Schrecken der bürgerlichen Welt vor dem Wort Kommunismus, diesem Schrecken, von dem der Fascismus [sic] so lange gelebt hat, etwas Abergläubisches und Kindisches zu sehen, die Grundtorheit unserer Epoche.«<sup>1</sup>

Thomas Mann wusste, wovon er sprach: 1933 hatte sich der von den Nationalsozialisten als »schreibende Mischung zwischen Indianern, Negern, Mauren und weiß der Teufel was sonst noch«<sup>2</sup> geschmähte Literaturnobelpreisträger zur Emigration aus Deutschland gezwungen gesehen. Nach Zwischenstationen in Südfrankreich und der Schweiz war er schließlich in die USA übersiedelt. Von dort aus hatte er die Entfesselung des Zweiten Weltkriegs, den anfänglichen Siegeszug der Wehrmacht und den deutschen Überfall auf die Sowjetunion mitverfolgt. Seine Rede vom Oktober 1943 wurde daher zu einem entschiedenen Plädoyer für jene Allianz, zu der sich die westlichen Demokratien und die Sowjetunion in ihrem Kampf gegen den Nationalsozialismus zusammengeschlossen hatten. Die Fragilität und die innere Widersprüchlichkeit dieser Allianz sollte jedoch schon kurze Zeit nach Kriegsende in aller Offenheit zutage treten. Und wieder – wenngleich unter gänzlich anderen Umständen – bekam Thomas Mann die Auswüchse des Antikommunismus am eigenen Leib zu spüren: Angesichts seiner Proteste gegen den Koreakrieg und seiner Kritik an den Verhörpraktiken des »House Un-American Activities Committee« (HUAC) wurde er im Juni 1951 vor dem Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten als »einer der weltweit führenden Apologeten von Stalin und Co.«<sup>3</sup> diskreditiert. Seine Rückkehr nach Europa war wohl nicht zuletzt eine Reaktion auf die zunehmende Entgrenzung der antikommunistischen Verfolgungen in den USA.

1 *Thomas Mann*, Schicksal und Aufgabe [1943], in: *ders.*, Essays, Bd. 5: Deutschland und die Deutschen. 1938–1945, Frankfurt am Main 1996, S. 218–231, hier: S. 234. Für wertvolle Ratschläge und Hinweise bedankt sich der Autor bei Thomas Gijswijt, Sonja Großmann, Stéphanie Roulin und Agnès Vollmer.

2 *Gertrud Bergmann*, Thomas Mann bei den Juden, in: *Der Angriff*, 23.10.1930.

3 So der Wortlaut eines im antikommunistischen Politmagazin »The New Leader« publizierten Artikels, den der republikanische Abgeordnete Donald L. Jackson dem Repräsentantenhaus zur Kenntnis brachte: *Eugene Tillinger*, Thomas Mann and the Commissar, in: *The New Leader*, 18.6.1951. Für eine breitere Kontextualisierung vgl. *Hans Rudolf Vaget*, Hoover's Mann: Gleanings from the FBI's Secret File on Thomas Mann, in: *Wolfgang Iffe/James Hardin/Gunther Holst* (Hrsg.), *The Fortunes of German Writers in America. Studies in Literary Reception*, Columbia 1992, S. 131–144. Im Sinne einer besseren Lesbarkeit hat der Autor dieses Beitrags Originalzitate aus dem Englischen und Französischen ins Deutsche übersetzt.

*Zeitgenössische Kritik und Deutung*

Thomas Manns Diktum von der »Grundtorheit unserer Epoche« war natürlich keine distanzierte und historisierende Einschätzung, sondern ein zutiefst normatives Urteil. Tatsächlich sollte es noch Jahrzehnte dauern, bis das Thema Antikommunismus seine politische Brisanz zumindest teilweise eingebüßt hatte. Dies galt auch und insbesondere für die sozial- und geschichtswissenschaftliche Forschung. Zwar erschien seit den frühen 1960er-Jahren eine Vielzahl von Darstellungen, die sich aus marxistischer Perspektive mit dem Antikommunismus in den westlichen Demokratien und seinen historischen Wurzeln befassten. Ihre Verfasser waren allerdings alles andere als neutral und verfolgten vorrangig politische Absichten, wenn sie – wie Kurt Hirsch – die »Blutlinie« des Antikommunismus in Deutschland von der Zwischenkriegszeit über den Nationalsozialismus bis zur Ära Adenauer nachzeichneten<sup>4</sup>, wie Martin Hundt eine Genealogie des deutschen Antikommunismus vom Kölner Kommunistenprozess 1852 bis zu den Berufsverboten in der Bundesrepublik beschrieb<sup>5</sup> oder den Antikommunismus schlichtweg als »Ideologie des Klerikalmilitarismus«, »Feind der Menschheit«, Instrument des »deutschen Imperialismus« oder »ideologische Hauptwaffe des Imperialismus« charakterisierten.<sup>6</sup> Das Schlagwort »Antikommunismus« wurde aber insbesondere auch zur Diskreditierung und Bekämpfung von Gegnern und Abweichlern innerhalb des marxistischen Spektrums verwendet.<sup>7</sup>

Dem gegenüber stand die Art von Literatur, die den Antikommunismus aus einer liberalen oder gemäßigten marxistischen Position heraus kritisierte. Diese Literatur beschränkte sich nicht auf die Rekonstruktion tatsächlicher oder vermeintlicher historischer Kontinuitäten und Parallelen, sondern verortete den Antikommunismus vor allem im zeitgenössischen Kontext der Ost-West-Konfrontation.<sup>8</sup> Wenngleich dieser »Anti-Antikommunismus«, dessen Protagonisten gerne Thomas Mann als Kronzeugen zitierten, »selbst teilweise wieder undifferenziert argumentierte und dogmatische Züge annahm«<sup>9</sup>, so hob er sich

4 Kurt Hirsch, *Die Blutlinie. Ein Beitrag zur Geschichte des Antikommunismus in Deutschland*, Frankfurt am Main 1960.

5 Martin Hundt, *Anti-Kommunismus vom Kölner Kommunistenprozeß 1852 zu den Berufsverboten heute*, Frankfurt am Main 1972.

6 Erhard Albrecht, *Der Antikommunismus – Ideologie des Klerikalmilitarismus*, Berlin (Ost) 1961; *Antikommunismus – Feind der Menschheit. Materialien eines internationalen Meinungsaustauschs*, Berlin (Ost) 1963; Leo Stern, *Der Antikommunismus in Theorie und Praxis des deutschen Imperialismus. Zur Auseinandersetzung mit der imperialistischen deutschen Geschichtsschreibung*, Berlin (Ost) 1964; Gennadij Borisovič Chromušin (Hrsg.), *Antikommunismus, ideologische Hauptwaffe des Imperialismus*, Berlin (Ost) 1974. Ähnlich argumentieren zum Beispiel Hans Beyer, *Wesen, Funktionen, Differenzen und Formen des Antikommunismus in Westdeutschland*, Habil., Leipzig 1967; F[edor] D. Ryženko/O[tto] Reinhold, *Der gegenwärtige Antikommunismus – Politik und Ideologie*, Frankfurt am Main 1974; Interessant ist die aus dezidiert christlicher Perspektive formulierte Kritik des Antikommunismus in: Günther Wirth (Hrsg.), *Antikommunismus und Proexistenz*, Berlin (Ost) 1965.

7 Vgl. zum Beispiel Boris Nikolaevič Ponomarev, *Trotzkismus – ein Werkzeug des Antikommunismus*, Moskau 1972; Valerij Andreevič Kačanov/Vladislav Stanislavovič Šumskij, *Sozialdemokratie im Widerstreit zwischen Antikommunismus und Arbeiterinteressen*, Berlin (Ost) 1973; Enver Hoxha, *Eurokommunismus ist Antikommunismus*, Dortmund 1980.

8 Vgl. zum Beispiel Werner Hofmann, *Stalinismus und Antikommunismus. Zur Soziologie des Ost-West-Konflikts*, Frankfurt am Main 1967, S. 129–169; Peace Education Division, American Friends Service Committee (Hrsg.), *Anatomie des Antikommunismus. Mit einem Vorwort und einer Analyse von Eugen Kogon über die Funktion des Antikommunismus in der Bundesrepublik Deutschland*, Olten/Freiburg im Breisgau 1970; Heinrich Böll/Lew Kopelew, *Antikommunismus in Ost und West. Zwei Gespräche*, hrsg. v. Heinrich Vormweg, Köln 1982.

9 Bernd Faulenbach, *Erscheinungsformen des »Antikommunismus«*. Zur Problematik eines vieldeutigen Begriffs, in: *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung*, 2011, S. 1–13, hier: S. 10.

doch in aller Regel deutlich vom wissenschaftlich verbrämten Schrifttum kommunistischer Hardliner ab. Weitaus weniger Autoren beschäftigten sich aus einer affirmativen politischen Haltung heraus mit dem Phänomen des Antikommunismus. Einige von ihnen präsentierten sich mehr oder weniger offen als Apologeten von Faschismus und Nationalsozialismus.<sup>10</sup> Andere verteidigten den Antikommunismus aus einer bürgerlich-konservativen Position heraus als notwendige und natürliche Reaktion auf die Bedrohung demokratischer Freiheiten durch den Kommunismus.<sup>11</sup>

#### *Ein umstrittener und schwer zu definierender Forschungsgegenstand*

Eine historisch-distanzierte Auseinandersetzung mit dem Forschungsgegenstand Antikommunismus wurde erst mit dem Ende des Kalten Kriegs in Europa möglich. Erste geschichtswissenschaftliche Darstellungen auf Grundlage systematischer Quellenkritik erschienen in der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre.<sup>12</sup> Seit den 1990er-Jahren und verstärkt seit der Jahrtausendwende sind die kulturelle Dimension des Kalten Kriegs und damit nicht zuletzt auch die Ideen, Praktiken und Akteure des Antikommunismus zu einem wichtigen Forschungsgegenstand der »New Cold War History«<sup>13</sup> geworden. Trotz dieser zunehmenden Historisierung sehen sich Historiker, die sich explizit mit der Geschichte des Antikommunismus befassen, nach wie vor einem besonderen Rechtfertigungsdruck ausgesetzt. Ein Grund dafür ist sicherlich, dass das Thema auch nach dem Ende des Kalten Kriegs politisch aufgeladen bleibt. So wurden und werden antikommunistische Stereotype und Argumente weiterhin als Waffe im politischen Tagesgeschäft eingesetzt. Beispiele dafür sind die »Rote-Socken«-Kampagne der CDU im Bundestagswahlkampf 1994 und die Diffamierung der sozialpolitischen Maßnahmen Präsident Barack Obamas durch die US-amerikanische Rechte. Auch die juristische Aufarbeitung der kommunistischen Diktaturen, der Umgang mit ihrem gesellschaftlichen und kulturellen Erbe und die Frage nach ihrer angemessenen historischen Einordnung halten – nicht zuletzt in Deutschland – die politische Debatte über das »Instrument Antikommunismus«<sup>14</sup> am Leben und haben sogar den Vorwurf eines »neuen Antikommunismus«<sup>15</sup> aufkommen lassen. Ein noch viel größeres Politikum ist der Begriff »Antikommunismus« in den Weltregionen, in denen der Kommunismus – wie in Südostasien, auf der koreanischen Halbinsel und in Teilen Lateinamerikas – bis heute als Regierungsform oder zumindest als ernst zu nehmende politische Alternative präsent ist.

10 Ein besonders krasses Beispiel für diese Art der Apologetik ist die Darstellung des neurechten Theoretikers und rechtsradikalen »Front-National«-Aktivisten *François Duprat*, *La Croisade antibolchevique*, Paris 1974.

11 Vgl. zum Beispiel *Peter Dittmar*, *Antikommunismus. Torheit oder Notwendigkeit?*, Köln 1979.

12 Vgl. zum Beispiel *Jean-Jacques Becker/Serge Berstein*, *Histoire de l'anticommunisme en France*, Bd. 1: 1917–1940, Paris 1987 [weitere Bände nicht erschienen]; *Kai-Uwe Merz*, *Kalter Krieg als antikommunistischer Widerstand. Die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit 1948–1959*, München 1987; *Peter Coleman*, *The Liberal Conspiracy. The Congress for Cultural Freedom and the Struggle for the Mind of Postwar Europe*, New York 1989.

13 Zur »New Cold War History« vgl. programmatisch *John Lewis Gaddis*, *We Now Know. Rethinking Cold War History*, Oxford 1997; *Odd Arne Westad* (Hrsg.), *Reviewing the Cold War. Approaches, Interpretations, Theory*, London 2000; *Melvyn P. Leffler/Odd Arne Westad* (Hrsg.), *The Cambridge History of the Cold War*, 3 Bde., Cambridge/New York etc. 2009.

14 *Jan Korte*, *Instrument Antikommunismus. Sonderfall Bundesrepublik*, Karl Dietz Verlag, Berlin 2009, 125 S., kart., 9,90 €.

15 *Enzo Traverso*, *Der neue Antikommunismus*. Nolte, Furet und Courtois interpretieren die Geschichte des 20. Jahrhunderts, in: *Völker Kronenberg* (Hrsg.), *Zeitgeschichte, Wissenschaft und Politik. Der »Historikerstreit« – 20 Jahre danach*, Wiesbaden 2008, S. 67–90.

Ein zweiter Grund für den Rechtfertigungsdruck, dem die geschichtswissenschaftliche Forschung zum Antikommunismus unterliegt, ist sicherlich, dass der Untersuchungsgegenstand sich eindeutigen und trennscharfen Definitionen entzieht und empirisch nur schwer zu greifen ist. So verweist Andreas Wirsching auf die »Uneindeutigkeit des Phänomens oder auch nur des Schlagwortes«<sup>16</sup>, während Jean-François Fayet eine bibliografische Bestandsaufnahme zum Antikommunismus gar für »unmöglich« hält.<sup>17</sup> Tatsächlich waren antikommunistische Ideen und Praktiken meist nicht offen und eindeutig als solche zu erkennen. Dementsprechend selten lassen sich einschlägige Quellenbestände zur Geschichte des Antikommunismus so einfach durch den Historiker identifizieren wie die Akten der von 1924 bis 1950 in Genf ansässigen »Entente Internationale Anticommuniste« (EIA)<sup>18</sup> oder die Verhörprotokolle des HUAC in den USA.<sup>19</sup> Nur wenige Akteure bezeichneten sich selbst als Antikommunisten. Viele bevorzugten es, ihren Gegner und damit auch ihre Selbstzuschreibung durch alternative Bezüge zu präzisieren und ihren Kampf wahlweise als »antirevolutionär«, »antisozialistisch« oder »antimarxistisch«, als »Antibolschewismus«, »Antisowjetismus«, »Antistalinismus« oder »Antitotalitarismus« zu charakterisieren.

Hinter dem Schlagwort »Antikommunismus« verbargen und verbergen sich also in der Realität eine Vielzahl von »Antikommunismen« mit höchst unterschiedlichen, oft widersprüchlichen und teilweise sogar diametral entgegengesetzten politischen Identitäten und Motivationen, »vom Anarchismus über die sozialistische Linke über konservativen Nationalismus über christliche Bewegungen bis zur äußeren Rechten«.<sup>20</sup> Doch wie dieser Forschungsbericht zeigen soll, ist der Antikommunismus gerade aufgrund seiner Komplexität ein äußerst lohnenswerter Untersuchungsgegenstand. Als ein grenzüberschreitendes »Querschnittsphänomen«<sup>21</sup> von europäischer, transatlantischer und letztlich globaler Reichweite muss Antikommunismus gleichermaßen aus ideen-, politik-, sozial- und kulturgeschichtlicher Perspektive beleuchtet werden. Er ist ein ideales Untersuchungsfeld, um die Wechselwirkungen zwischen Ideen, Politik und Gesellschaft, das dynamische Zusammenspiel von »Hard Power« und »Soft Power« sowie die transnationale Dimension von Nationalgeschichten (also durchaus nicht nur der deutschen) in den »Zeitbögen des 20. Jahrhunderts«<sup>22</sup> zu erfassen und zu verstehen.

16 Andreas Wirsching, Antikommunismus als Querschnittsphänomen politischer Kultur, 1917–1945, in: Stefan Kreuzberger/Dierk Hoffmann (Hrsg.), »Geistige Gefahr« und »Immunsierung der Gesellschaft«. Antikommunismus und politische Kultur in der frühen Bundesrepublik (Schriftenreihe der VfZ, Sondernummer), Oldenbourg Verlag, München 2014, VI + 410 S., kart., 59,95 €, S. 15–28, hier: S. 15.

17 Jean-François Fayet, Reflections on Writing the History of Anti-Communism, in: Twentieth Century Communism. A Journal of International History, 2014, Nr. 6: A Century of Anti-Communism, Lawrence & Wishart, London 2014, 172 S., kart., 15,99 £, S. 8–21, hier: S. 15.

18 Vgl. Michel Caillat, Les archives de l'Entente internationale anticommuniste (EIA) à la Bibliothèque de Genève, in: Michel Caillat/Mauro Cerutti/Jean-François Fayet u.a. (Hrsg.), Histoire(s) de l'anticommunisme en Suisse – Geschichte(n) des Antikommunismus in der Schweiz, Chronos Verlag, Zürich 2009, 372 S., geb., 42,00 €, S. 351–359.

19 Vgl. John Joseph Gladchuk, Hollywood and Anticommunism. HUAC and the Evolution of the Red Menace, 1935–1950 (Studies in American Popular History and Culture), Routledge, New York/London 2006, 218 S., kart., 54,95 \$.

20 Luc van Dongen/Stéphanie Roulin/Giles Scott-Smith, Introduction, in: dies. (Hrsg.), Transnational Anti-Communism and the Cold War. Agents, Actions, and Networks (Palgrave Macmillan Transnational History Series), Palgrave Macmillan, Basingstoke/New York 2014, XVI + 292 S., geb., 60,00 £, S. 1–19, hier: S. 2.

21 Wirsching, Antikommunismus als Querschnittsphänomen politischer Kultur, S. 15.

22 Anselm Doering-Manteuffel, Die deutsche Geschichte in den Zeitbögen des 20. Jahrhunderts, in: VfZ 62, 2014, S. 321–348.

*Typologische Annäherungen*

Um diesem Erkenntnisziel gerecht zu werden, benötigt der Historiker jedoch ein geeignetes Analyseinstrumentarium. Jean-Jacques Becker hat daher eine Typologie vorgeschlagen, die nicht weniger als sieben Ausprägungen voneinander abgrenzt: einen zeitlich begrenzten Antikommunismus der äußeren Umstände und der Empörung; einen Antikommunismus der Gleichgültigkeit, der auf die kulturelle Unvereinbarkeit abhebt; einen Antikommunismus, der die konkrete Praxis des Kommunismus in der Sowjetunion und den »Volksdemokratien« anprangert; einen klassengebundenen Antikommunismus des Bürgertums und der Besitzenden; einen vielschichtigen Antikommunismus der politischen Linken; einen ideologischen Antikommunismus; sowie den wertebezogenen und religiös fundierten Antikommunismus der bürgerlichen Rechten.<sup>23</sup> Beckers Typologie erscheint jedoch problematisch, da sie chronologische und systematische Parameter vermengt, nationale und kulturelle Spezifika als essenziell und unverrückbar deutet, sich durch ihre enge Anlehnung an konkrete Einzelbeispiele als relativ unflexibel erweist und – wie Becker selbst schreibt – die »immense Vielfalt der Antikommunisten«<sup>24</sup> nicht vollständig abdeckt.

Der vorliegende Beitrag bevorzugt daher eine andere Typologie, die Andreas Wirsching mit Blick auf den Antikommunismus in Deutschland zwischen 1917 und 1945 entworfen hat. Wirsching unterscheidet idealtypisch zwischen einem ideologischen, einem funktionalen und einem empirischen Antikommunismus, die sich »in der Realität natürlich vermischen« und daher nie in »Reinkultur« anzutreffen seien.<sup>25</sup> Wenn man Wirschings Typologie von ihrem normativen Subtext löst und von den konkret benannten historischen Beispielen abstrahiert, lässt sie sich problemlos auf andere zeitliche und räumliche Kontexte übertragen. Sie besitzt die erforderliche Flexibilität und ermöglicht dennoch eine Identifikation zentraler Strukturelemente und Kernbestände, deren Verschränkung und wechselseitige Beeinflussung dann genauer in den Blick genommen werden können.

In Weiterentwicklung von Wirschings Dreiklang aus ideologischem, funktionalem und empirischem Antikommunismus widmet sich dieser Forschungsbericht daher nacheinander dem Antikommunismus als Weltanschauung beziehungsweise geistigem Referenzrahmen (I.), dem Antikommunismus als politischer Praxis (II.) sowie dem Antikommunismus als sozialer Bewegung (III.).<sup>26</sup> Ein resümierender Ausblick (IV.) verweist auf die wechselhaften zeitlichen Konjunkturen des Antikommunismus, beleuchtet seine vielschichtigen räumlichen Ausprägungen und benennt einige Desiderate der Forschung. Besprochen werden vor allem Neuerscheinungen aus den vergangenen fünf bis zehn Jahren. Doch greift der Bericht auch auf ältere Publikationen zurück, um ein möglichst umfassendes Bild von den Themenbereichen und methodischen Zugängen der historischen Forschung zum Antikommunismus zu zeichnen. Der geografische Fokus liegt – dem Stand der Forschung entsprechend – auf dem (west-)europäischen Raum, insbesondere Deutschland, und den USA. Wo dies angebracht und möglich erscheint, wird jedoch eine globalgeschichtliche Perspektivierung angedeutet.

23 *Jean-Jacques Becker*, Avant-propos, in: *Communisme* 62/63, 2000: Aspects de l'anticommunisme, S. 3–10.

24 Ebd., S. 10.

25 *Wirsching*, Antikommunismus als Querschnittsphänomen politischer Kultur, S. 18–24.

26 Diese Typologie kommt andeutungsweise auch im Untertitel einer Tagung zum Ausdruck, die im November 2014 in Jena stattfand. Vgl. *Hanno Balz*, Tagungsbericht: Der Antikommunismus in seiner Epoche. Weltanschauung, Bewegung, regierende Partei, 13.11.2014–15.11.2014 Jena, H-Soz-Kult, 8.1.2015, URL: <<http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-5759>> [25.8.2016].

## I. ANTIKOMMUNISMUS ALS WELTANSCHAUUNG: IDEEN UND RHETORIKEN

Antikommunismus wurde und wird von der Forschung in erster Linie als eine Ideologie beziehungsweise Weltanschauung verstanden, die sich in Ablehnung und Abgrenzung zum Kommunismus entwickelt. Der Antikommunismus ist dementsprechend situativ und sein konkreter Begriffsgehalt scheint zunächst einmal »davon abhängig, was unter ›Kommunismus‹ verstanden wird.«<sup>27</sup> Tatsächlich aber sind die Abhängigkeiten und Wechselwirkungen zwischen Kommunismus und Antikommunismus nicht so eindeutig, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Denn der Fundus an antikommunistischen Ideen und Rhetoriken speist sich durchaus nicht nur aus der konkreten intellektuellen Auseinandersetzung mit den sozioökonomischen Theorien, den politisch-gesellschaftlichen Idealen und der Lebenswirklichkeit des Kommunismus, sondern oft aus gänzlich anderen Zusammenhängen und aus älteren, historisch tief verwurzelten Ideologemen, Stereotypen und Feindbildern. Beides lässt sich nicht voneinander trennen.

Zwar versucht Bernd Faulenbach zu differenzieren zwischen einer »wenig reflektierte[n] Ablehnung von Kommunismus mit der Vertretung konservativer, teilweise auch rückwärtsgerichtet Interessen« und »eine[r] sich mit dem Kommunismus auseinandersetzen[de] Kritik [...], die an rationalen Maßstäben orientiert ist und auf der Basis demokratischer Prinzipien kommunistische Ideologie und Praxis begründeter Kritik unterworfen und deshalb den ›Kommunismus‹ abgelehnt hat.«<sup>28</sup> Eine derartige Unterscheidung, die im Zeichen antitotalitärer Selbstvergewisserung einen »rationalen« und »demokratischen« Kernbestand von Antikommunismus identifizieren will, ist jedoch politisch motiviert und in der Forschungspraxis nicht objektiv realisierbar. Denn wie Giles Scott-Smith in seiner Untersuchung zur nachrichtendienstlichen Kooperation im Rahmen des *Interdoc*-Netzwerks zeigt, war die Unterscheidung zwischen einem »negativen« Antikommunismus als unreflektiertem Abwehrreflex und einem »positiven« Antikommunismus als ernsthafter geistiger Auseinandersetzung mit dem »real existierenden Sozialismus« ihrerseits ein Produkt des Kalten Kriegs und der Neuausrichtung antikommunistischer Propaganda vor dem Hintergrund der Entspannungspolitik.<sup>29</sup>

*Intellektuelle Auseinandersetzung mit Marxismus und Kommunismus*

Gleichwohl gab es natürlich Intellektuelle, die sich aus einer antikommunistischen Perspektive heraus intensiv mit den unterschiedlichen Ausprägungen der marxistischen Lehre und mit der Lebenswirklichkeit in kommunistisch regierten Ländern befassten. Besonders gut erforscht ist das Beispiel des »Congress for Cultural Freedom« (CCF), der 1950 von meist linksliberal orientierten Künstlern, Schriftstellern und Intellektuellen aus ganz Europa in Berlin gegründet wurde und einen wichtigen Beitrag zur demokratischen und antitotalitären Sozialisierung kultureller Eliten in Westeuropa leistete.<sup>30</sup> Der CCF, der in mehreren Ländern namhafte Publikumszeitschriften verlegte, profitierte über viele Jahre hinweg von einer verdeckten Finanzierung durch US-amerikanische Stiftungen und die »Central

27 Faulenbach, Erscheinungsformen des »Antikommunismus«, S. 1.

28 Ebd., S. 12.

29 Giles Scott-Smith, *Western Anti-Communism and the Interdoc Network*. Cold War Internationale (Palgrave Macmillan Transnational History Series), Palgrave Macmillan, Basingstoke/New York 2012, XVI + 388 S., geb., 76,00 £, hier insb.: S. 48 und 85–88.

30 Vgl. Coleman, *The Liberal Conspiracy*; Pierre Grémion, *Intelligence de l'anticommunisme*. Le Congrès pour la liberté de la culture à Paris, Paris 1995; Michael Hochgeschwender, *Freiheit in der Offensive? Der Kongreß für kulturelle Freiheit und die Deutschen*, München 1998; Ulrike Ackermann, *Sündenfall der Intellektuellen. Ein deutsch-französischer Streit von 1945 bis heute*, Stuttgart 2000, insb. S. 52–119.

Intelligence Agency« (CIA).<sup>31</sup> Wenngleich die Flut an Publikationen über den CCF, seine Mitstreiter und seine Zeitschriften inzwischen deutlich abgeklungen ist, bleibt das Thema dennoch in der Forschung präsent. So wird der umfangreiche Nachlass des ehemaligen CCF-Generalsekretärs Melvin J. Lasky derzeit im Rahmen mehrerer Untersuchungen am Münchner »Lasky Center für Transatlantische Studien« ausgewertet.<sup>32</sup> Dominik Geppert hat außerdem unlängst darauf hingewiesen, dass angesichts der Debatten über die CIA-Finanzierung wichtige Aspekte wie die Kontinuitätslinien des »intellektuellen Antikommunismus« zur Zwischenkriegszeit sowie die Heterogenität und Wandlungsfähigkeit der im CCF vertretenen geistigen Strömungen vernachlässigt worden seien.<sup>33</sup>

Interessant ist, dass viele CCF-Mitglieder<sup>34</sup> und andere intellektuell engagierte Antikommunisten früher selbst mit unterschiedlichen Spielarten des Marxismus beziehungsweise mit dem kommunistischen Experiment in der Sowjetunion und andernorts sympathisiert hatten. Zu den bekanntesten dieser Renegaten beziehungsweise Dissidenten zählen beispielsweise Arthur Koestler, Jan Valtin (alias: Richard Krebs), Wiktor Krawtschenko und Whittaker Chambers, deren zwischen 1940 und 1952 entstandene Erlebnisberichte das Bild vom Kommunismus in den USA und in Westeuropa nachhaltig prägen sollten. Der Literaturwissenschaftler John V. Fleming hat diese vier »Antikommunistischen Manifeste« unlängst in historisch versierter Perspektive untersucht.<sup>35</sup> Auch andere Publizistinnen und Publizisten, die sich in der Hochphase des Kalten Kriegs mit antikommunistischen Schriften profilierten, waren – wie beispielsweise Ruth Fischer<sup>36</sup> oder Suzanne Labin<sup>37</sup> – früher Kommunistinnen und Kommunisten gewesen. Die Gruppe der »Nouveaux Philosophes«, die sich in den 1970er-Jahren als dezidierte Gegenbewegung zu sowjetfreundlichen Intellektuellen wie Jean-Paul Sartre formierte, wurde ebenfalls von ehemaligen Kommunisten und Maoisten wie André Glucksmann, Alain Finkielkraut und Bernard-Henri Lévy geprägt. Roger Mondoué nimmt in seinem Essay über den Antimarxismus der »Nouveaux Philosophes« mit Jean-Marie Benoist einen weniger bekannten Protagonisten dieser Gruppe in den Blick, dessen Streitschrift »Marx est mort« jedoch die These vom ideologischen Ausverkauf und moralischen Bankrott des Marxismus in Frankreich nach-

31 Vgl. Frances Stonor Saunders, *Who Paid the Piper? The CIA and the Cultural Cold War*, London 1999, deutsche Übersetzung: *Wer die Zeche zahlt ... Der CIA und die Kultur im Kalten Krieg*, Berlin 2001; Volker R. Berghahn, *America and the Intellectual Cold Wars in Europe*. Shepard Stone between Philanthropy, Academy, and Diplomacy, Princeton 2001, deutsche Übersetzung als: *Transatlantische Kulturkriege*. Shepard Stone, die Ford-Stiftung und der europäische Antiamerikanismus, Stuttgart 2004; Giles Scott-Smith, *The Politics of Apolitical Culture. The Congress for Cultural Freedom, the CIA and Post-War American Hegemony*, London 2002.

32 Vgl. zu diesem Forschungsvorhaben Charlotte A. Lerg/Maren M. Roth (Hrsg.), *Cold War Politics*. Melvin J. Lasky: New York – Berlin – London, München 2010.

33 Dominik Geppert, *Intellektuelle und Antikommunismus. Der Kongress für Kulturelle Freiheit und die Gruppe 47*, in: Kreuzberger/Hoffmann, »Geistige Gefahr« und »Immunsierung der Gesellschaft«, S. 321–333.

34 Vgl. Daniela Muraca, *Die Rolle der exkommunistischen Intellektuellen beim Kongress für kulturelle Freiheit*, in: *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung*, 2011, S. 155–176.

35 John V. Fleming, *The Anti-Communist Manifestos. Four Books that Shaped the Cold War*, W. W. Norton & Company, New York 2009, 368 S., geb., 27,95 \$. Zum Phänomen des Renegatentums in den USA vgl. außerdem Michael Kimmage, *The Conservative Turn. Lionel Trilling, Whittaker Chambers, and the Lessons of Anti-Communism*, Cambridge/London 2009.

36 Mario Keßler, *Ruth Fischer. Ein Leben mit und gegen Kommunisten (1895–1961)*, Köln/Weimar etc. 2013.

37 Olivier Dard, *Suzanne Labin. Fifty Years of Anti-Communist Agitation*, in: Dongen/Roulin/Scott-Smith, *Transnational Anti-Communism and the Cold War*, S. 189–200.

haltig befeuert hat.<sup>38</sup> Eine geistige Wechselwirkung zwischen Kommunismus und Antikommunismus gab es also in der Tat. Jedoch waren die Beziehungen zwischen beiden äußerst vielschichtig und »weit jenseits jeder Symmetrie, die auf den ersten Blick angenommen werden könnte«.<sup>39</sup> Dies gilt nicht nur für die Reaktion des Antikommunismus auf den Kommunismus, sondern auch für die kommunistischen Antworten auf den Antikommunismus, die bislang noch keiner systematischen Analyse unterzogen wurden.<sup>40</sup>

#### *Wechselwirkungen mit Faschismus, Nationalismus und Konservatismus*

Für die ideologische Standortbestimmung des Antikommunismus war jedoch die Wechselwirkung mit anderen intellektuellen Traditionen und politischen Doktrinen oft entscheidender als die Realität der marxistischen Lehren und Regime. Jean-François Fayet verweist daher auf die »Chamäleon-Taktik« des Antikommunismus, dessen Stärke vor allem seine Fähigkeit gewesen sei, »bestehende Strukturen zu durchdringen und sich mit heimischer Kultur zu verbinden«. Fayet sieht darin auch eine zentrale Erklärung für die »Vielfalt des Phänomens« Antikommunismus.<sup>41</sup> Gerade von den Gegnern des Antikommunismus wurde immer wieder auf dessen enge Verbindung mit Faschismus und Nationalsozialismus verwiesen. Tatsächlich diene die Ablehnung des Kommunismus, die allerdings mit einer »negative[n] Faszination« für das sowjetische Experiment und einer »Emulation« seines politischen Stils einherging<sup>42</sup>, einerseits als integrativer Faktor für die innergesellschaftliche Mobilisierung und Konsolidierung faschistischer Bewegungen und Regime<sup>43</sup>, andererseits als gemeinsamer außenpolitischer Nenner und verbindende Klammer eines (neo-)faschistischen beziehungsweise nationalsozialistischen »Internationalismus«.<sup>44</sup> Daraus aber – wie viele kommunistische und linksgerichtete Autoren – auf eine Deckungsgleichheit von Antikommunismus und Faschismus zu schließen, wäre zu einfach.<sup>45</sup>

Gleichermaßen offensichtlich wie methodisch schwer zu erfassen sind auch die Wechselbezüge zwischen Antikommunismus und Nationalismus. Problematisch erscheinen Darstellungen, die Nationalismus als intrinsisch antikommunistisch deuten beziehungsweise eine kulturessentialistisch begründete Resistenz bestimmter Nationalismen gegen

38 Roger Mondoué, *Nouveaux philosophes et antimarxisme. Autour de Marx est mort* de Jean-Marie Benoist, L'Harmattan, Paris 2009, 152 S., kart., 14,25 €.

39 Fayet, *Reflections on Writing the History of Anti-Communism*, S. 12.

40 Für eine erste Annäherung am Beispiel des geteilten Deutschland vgl. Michael Lemke, *Die Wahrnehmung des westdeutschen Antikommunismus durch die SED/DDR*, in: *Creuzberger/Hoffmann*, »Geistige Gefahr« und »Immunsierung der Gesellschaft«, S. 75–85.

41 Fayet, *Reflections on Writing the History of Anti-Communism*, S. 14.

42 *Wirsching*, *Antikommunismus als Querschnittsphänomen politischer Kultur*, S. 19f.

43 Interessanterweise gibt es bislang kaum Studien, die sich dezidiert mit der Bedeutung des Antikommunismus für den Aufstieg und die Etablierung faschistischer Regime befassen. Dieser Zusammenhang wird – in der Regel mit politischen Hintergedanken – entweder als gegeben angenommen oder bewusst übergangen. In Deutschland scheint der »Historikerstreit« eine neutrale Formulierung dieser Frage erschwert zu haben.

44 Vgl. dazu zum Beispiel Arnd Bauerkämper, *Interwar Fascism in Europe and beyond. Toward a Transnational Radical Right*, in: *Martin Durham/Margaret Power* (Hrsg.), *New Perspectives on the Transnational Right* (Palgrave Macmillan Transnational History Series), Palgrave Macmillan, Basingstoke/New York 2011, XII + 207 S., geb., 59,00 £, S. 39–66. Für den neofaschistischen »Internationalismus« nach 1945 vgl. neuerdings Andrea Mammine, *Transnational Neofascism in France and Italy*, New York 2015.

45 So aber zum Beispiel die klare Tendenz von Wolfgang Wippermann, *Heilige Hetzjagd. Eine Ideologieggeschichte des Antikommunismus*, Rotbuch Verlag, Berlin 2012, 159 S., kart., 9,95 €.

den Kommunismus suggerieren.<sup>46</sup> Zwar wurde der Kommunismus mit seinem Anspruch auf allgemeine Geltung und seiner internationalistischen Rhetorik vor allem in den ersten Jahren nach der Oktoberrevolution als Bedrohung für den Zusammenhalt der Nation und den Fortbestand des Nationalstaats interpretiert.<sup>47</sup> Nicht selten gingen Antikommunismus und Nationalismus daher Hand in Hand. Jedoch verdeutlichen die für die Zwischen- und Nachkriegszeit dokumentierten Bemühungen um eine inter- beziehungsweise transnationale Zusammenarbeit im Kampf gegen den Kommunismus<sup>48</sup> wie auch die Etablierung »nationalkommunistischer« Regime im Zuge des Kalten Kriegs, dass eine Gleichsetzung von Antikommunismus und Nationalismus ebenso wenig angebracht ist wie eine Identifikation von Kommunismus und Internationalismus. Noch am klarsten greifbar scheinen die Verbindungen zwischen Antikommunismus und Nationalismus im Fall der Flüchtlinge und Exilgemeinden aus den unterschiedlichen sowjetischen Teilrepubliken und den kommunistisch regierten Ländern Ostmitteleuropas, in deren Fall sich ideologische Resistenz oft unauflöslich mit der Forderung nach nationaler beziehungsweise ethnischer Selbstbestimmung verband.<sup>49</sup>

Eng einher ging Antikommunismus außerdem mit konservativen Denkströmungen. Oft griff dieser konservative Antikommunismus auf ältere antirevolutionäre und antimoderne Traditionen zurück und bediente sich einer religiösen Argumentation, die den Kommunismus in erster Linie als materialistische und atheistische Ideologie verurteilte.<sup>50</sup> Mit dem Kalten Krieg entwickelte sich der Antikommunismus in gewisser Weise zu einer Eintrittskarte, die den Konservativen im Westen den Zugang zum liberaldemokratischen Konsens der 1950er- und 1960er-Jahre ermöglichte. Dies galt auch und insbesondere für dezidiert konservativ profilierte autoritäre Regime wie in Portugal und Spanien, die sich mit ihrer ostentativen Abwehrhaltung gegenüber dem Kommunismus um eine Integration in das westliche Bündnissystem bemühten und damit zumindest partiell erfolgreich waren. Gleichzeitig jedoch wurde die Abwehrhaltung gegenüber der kommunistischen Heraus-

46 Diese Sicht findet sich in mehr oder weniger nuancierter Form zum Beispiel immer wieder in der Forschung zum US-amerikanischen Antikommunismus. Vgl. gleichermaßen als Überblick und als Illustration: *Larry Ceplair, Anti-Communism in Twentieth-Century America. A Critical History*, Praeger, Santa Barbara/Oxford 2011, 372 S., geb., 53,00 \$, hier: S. 4–16.

47 Vgl. für Deutschland zum Beispiel die Darstellung von *Kai-Uwe Merz, Das Schreckbild. Deutschland und der Bolschewismus 1917 bis 1921*, Berlin 1995, die allerdings aufgrund ihrer eindeutigen Positionierung im Historikerstreit und ihrer tendenziellen Gleichsetzung von »Bolschewismusfurcht« und »Wirklichkeit des neuen bolschewistischen Staates« (S. 11) mit Vorsicht zu genießen ist.

48 Vgl. aus einer Vielzahl an Publikationen zum Beispiel *Markku Ruotsila, International Anti-Communism before the Cold War. Success and Failure in the Building of a Transnational Right*, in: *Durham/Power, New Perspectives on the Transnational Right*, S. 11–37; *Johannes Großmann, Vom »christlichen Kominform« zur »geistigen Nato«*. Das Internationale Comité zur Verteidigung der Christlichen Kultur als transnationale antikommunistische Propagandaagentur, in: *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung*, 2011, S. 139–154.

49 Vgl. *Ieva Zake* (Hrsg.), *Anti-Communist Minorities in the U. S. Political Activism of Ethnic Refugees*, Palgrave Macmillan, New York 2009, XI + 278 S., geb., 115,00 \$; *Katalin Kádár Lynn* (Hrsg.), *The Inauguration of Organized Political Warfare. Cold War Organizations Sponsored by the National Committee for a Free Europe/Free Europe Committee*, Helena History Press, Saint Helena 2013, 604 S., geb., 47,00 £.

50 Vgl. dazu unter anderem *Dianne Kirby, Christian Anti-Communism*, in: *Twentieth Century Communism*, 2014, Nr. 7, S. 126–152; *Stéphanie Roulin, A Martyr Factory? Roman Catholic Crusade, Protestant Missions and Anti-Communist Propaganda against Soviet Anti-Religious Policies*, 1929–37, in: ebd., S. 153–173; *Stéphanie Roulin, Un credo anticommuniste. La commission Pro Deo de l'Entente internationale anticommuniste, ou la dimension religieuse d'un combat politique, 1924–1945*, Antipodes, Lausanne 2010, 517 S., brosch., 35,00 €.

forderung sowohl in Westeuropa<sup>51</sup> als auch in den USA<sup>52</sup> und im globalen<sup>53</sup> Kontext zu einer treibenden, oft entscheidenden Kraft hinter der Neuvermessung, Anpassung und Transformation konservativer Prinzipien, Werte und Ideologeme.

#### *Liberaler und »linker« Antikommunismus*

Deutlich komplexer und strittiger war das Verhältnis des Antikommunismus zu anderen politischen und ideologischen Strömungen. Dies illustrieren mehrere Neuerscheinungen zum sogenannten Cold War Liberalism in den USA und seinen historischen Wurzeln. Den Antikommunismus der »American Federation of Labor« (AFL), der größten US-amerikanischen Gewerkschaftsvereinigung der Zwischenkriegszeit, deutet Jennifer Luff zum Beispiel weniger als eine Folge erfolgreicher staatlicher Manipulation oder als Ausdruck einer unterwürfigen Haltung gegenüber den Prinzipien des Kapitalismus. Vielmehr wertet sie die antikommunistische Einstellung als einen ehrlichen Abwehrreflex der Arbeiterschaft und als Ausdruck eines demokratischen Gestaltungswillens, der seinerseits nicht unwesentlich zum antitotalitären Grundkonsens der »New-Deal«-Ära beigetragen habe. Ihr Buch liest sich daher auch als ein Plädoyer dafür, nicht nur das restriktive und zerstörerische Potenzial, sondern auch die integrative Funktion und die »positiven« Anreize des Antikommunismus in den Blick zu nehmen.<sup>54</sup> Der Sammelband von Robert Anthony Waters und Geert van Goethem, dessen zeitlicher Fokus auf der Nachkriegsära liegt, unterstreicht hingegen die Bedeutung direkter und verdeckter staatlicher Einflussnahme auf die AFL, die 1955 mit ihrem größten Vorkriegsrivalen, dem »Congress of Industrial Organizations« (CIO), fusionierte und in zunehmendem Maße als antitotalitärer »Botschafter der amerikanischen Arbeiterschaft« in Europa, Lateinamerika, Asien und Afrika auftrat.<sup>55</sup>

Auch in Westeuropa lassen sich die Wurzeln des antitotalitären Nachkriegskonsenses bis in die Zwischenkriegsjahre zurückverfolgen. So spannt der von Mike Schmeitzner herausgegebene Sammelband zur deutschen »Totalitarismuskritik von links« den Bogen von Rosa Luxemburg und Karl Kautsky über Franz Borkenau und Ernst Fraenkel bis hin zu Kurt Schumacher und Herbert Marcuse.<sup>56</sup> Mit Blick auf Frankreich, die Schweiz und Italien lässt sich ebenfalls von einer ausdifferenzierten Tradition des »linken« Antikommunismus sprechen.<sup>57</sup> Oft war die Frontstellung von Sozialdemokraten, Gewerkschaftlern,

51 Vgl. zum Beispiel *Johannes Großmann*, *Die Internationale der Konservativen. Transnationale Elitenzirkel und private Außenpolitik in Westeuropa seit 1945*, München 2014.

52 Vgl. zum Beispiel *Laura Jane Gifford/Daniel K. Williams* (Hrsg.), *The Right Side of the Sixties. Reexamining Conservatism's Decade of Transformation*, Palgrave Macmillan, New York 2012, VI + 277 S., geb., 90,00 \$.

53 Vgl. zum Beispiel *Martin Durham/Margaret Power*, *Transnational Conservatism. The New Right, Neoconservatism, and Cold War Anti-Communism*, in: *Durham/Power*, *New Perspectives on the Transnational Right*, S. 133–148.

54 *Jennifer Luff*, *Commonsense Anticommunism. Labor and Civil Liberties between the World Wars*, University of North Carolina Press, Chapel Hill 2012, 288 S., kart., 29,95 \$.

55 *Robert Anthony Waters/Geert van Goethem* (Hrsg.), *American Labor's Global Ambassadors. The International History of the AFL-CIO during the Cold War*, Palgrave Macmillan, Basingstoke/New York 2013, XI + 302 S., geb., 63,00 £.

56 *Mike Schmeitzner* (Hrsg.), *Totalitarismuskritik von links. Deutsche Diskurse im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2007. Vgl. außerdem *Merz*, *Das Schreckbild*, insb. S. 37–224; speziell zum Antikommunismus der SPD die polemisch zugespitzte Darstellung von *Klaus Körner*, »Die rote Gefahr«. Antikommunistische Propaganda in der Bundesrepublik 1950–2000, Hamburg 2003, S. 75–117.

57 Vgl. zum Beispiel *Jean Vigreux*, À propos de l'anticommunisme de gauche en France, sowie *Peter Huber*, Der Antikommunismus der SPS. Finnisch-sowjetischer Winterkrieg (1939–1940), Umsturz in Prag (1948) und Aufstand in Ungarn (1956), in: *Caillat/Cerutti/Fayet* u. a., *Histoire(s)*

Anarchisten und Trotzisten gegenüber dem Kommunismus sowjetischer beziehungsweise stalinistischer Prägung und seinen Stellvertretern in Deutschland und andernorts sogar härter und unversöhnlicher als andere Spielarten des Antikommunismus. Denn als Rivalen im Kampf um die Herzen der Arbeiterschaft zählten sie oft zu den ersten Opfern des Moskauer Machtkalküls. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Einbindung des »linken« Antikommunismus in einen antitotalitären »Konsenskapitalismus«<sup>58</sup> daher von den US-amerikanischen Verantwortlichen als unverzichtbare Voraussetzung für eine dauerhafte Stabilisierung und Festigung der westeuropäischen Demokratien angesehen. Den Willen, dieser Konsensbildung durch offene und verdeckte Interventionen nachzuhelfen, ließen staatliche und nichtstaatliche Vermittler aus den USA nicht nur im Fall des bereits genannten CCF, sondern insbesondere auch im Bereich des Gewerkschaftswesens erkennen.<sup>59</sup>

#### *Konstruktion von Andersartigkeit und Entkopplung von Antikommunismus*

Die Übertragung des US-amerikanischen »Cold War Liberalism« auf die westeuropäischen Demokratien wurde allerdings dadurch erschwert, dass die konservativen und christdemokratischen Kräfte den Antikommunismus hier nach wie vor auch als eine rhetorische Waffe gegen die Sozialdemokratie ins Feld führten. Dies galt beispielsweise für die Bundesrepublik der Ära Adenauer, wo bürgerliche Politiker und Parteien in parlamentarischen Debatten und Wahlkämpfen regelmäßig auf antikommunistische Stereotype zurückgriffen, um die SPD zu diskreditieren.<sup>60</sup> Als situativer Vorwand und Ersatzdiskurs wandte sich der Antikommunismus aber nicht nur gegen »subversive« Gegner der bestehenden politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse<sup>61</sup>, sondern ganz allgemein gegen unliebsame gesellschaftliche Entwicklungen und Gruppen. So wurden Atheisten<sup>62</sup>, Friedensaktivis-

---

de l'anticommunisme en Suisse, S. 283–294 und 265–282, sowie die Beiträge von *Guillaume Bourgeois*, »Au rendez-vous des connaisseurs«. Les ex-communistes français et l'anticommunisme 1920–1940, von *Sylvain Boulouque/Olivia Gomolinski*, L'anticommunisme libertaire, und von *Marco Gervasoni*, Un miroir abîmé. L'anticommunisme dans le socialisme italien (1917–1997), in: *Communisme* 62/63, 2000, S. 13–28, 29–40 und 41–56.

58 *Julia Angster*, *Konsenskapitalismus und Sozialdemokratie. Die Westernisierung von SPD und DGB*, München 2003.

59 Vgl. zum Beispiel *Alessandro Brogi*, The AFL and CIO between »Crusade« and Pluralism in Italy, 1944–1963, sowie *Barrett Dower*, The Influence of the American Federation of Labor on the *Force Ouvrière*, 1944–1954, in: *Waters/Goethem*, *American Labor's Global Ambassadors*, S. 59–83 und 85–101; *Dino Knudsen*, The Nordic Trade Union Movement and Transnational Anti-Communist Networks in the Early Cold War, sowie *Luc van Dongen*, »Brother Tronchet«. A Swiss Trade Union Leader within the US Sphere of Influence, in: *Dongen/Roulin/Scott-Smith*, *Transnational Anti-Communism and the Cold War*, S. 35–49 und 50–63; *Hugh Wilford*, *The CIA, the British Left and the Cold War. Calling the Tune?*, London 2003.

60 Vgl. *Thomas Mergel*, *Propaganda nach Hitler. Eine Kulturgeschichte des Wahlkampfes in der Bundesrepublik 1949–1990*, Göttingen 2010, insb. S. 290–294; *Corinna Franz*, »Wir wählen die Freiheit!«. Antikommunistisches Denken und politisches Handeln Konrad Adenauers, in: *Creuzberger/Hoffmann*, »Geistige Gefahr« und »Immunsierung der Gesellschaft«, S. 145–159, hier: S. 152–156. *Korte*, *Instrument Antikommunismus*, und *Körner*, »Die rote Gefahr«, gehen auf die Nutzung des Antikommunismus als innenpolitische Waffe gegen die SPD praktisch nicht ein.

61 Allgemein zum Zusammenhang von Antikommunismus und antisubversiven Diskursen und Praktiken vgl. *François Cochet/Olivier Dard* (Hrsg.), *Subversion, anti-subversion et contre-subversion*, Paris 2009.

62 *Roulin*, *Un credo anticommuniste*; *Großmann*, Vom »christlichen Kominform« zur »geistigen Nato«.

ten<sup>63</sup> sowie Bürger- und Frauenrechtler<sup>64</sup> zur Zielscheibe antikommunistischer Anfeindung – insbesondere wenn sie international agierten und soziokulturelle Gegensätze betonten. Grundsätzlich schien die antikommunistische Rhetorik geeignet, einem vagen Unbehagen gegenüber jeglicher Art von Emanzipations- und Modernisierungsprozessen zum Ausdruck zu verhelfen und Abweichungen von bürgerlichen Normvorstellungen sowie vom Ideal nationaler Gemeinschaftsbildung zu sanktionieren.

Als Teil einer »Semiotik der Untreue«<sup>65</sup> tendierte der Antikommunismus zur Psychologisierung und Pathologisierung von Dissens und zur Konstruktion von Andersartigkeit. Oft trat Antikommunismus daher im Verbund mit anderen Ideologemen und Feindbildern auf – mit Antisemitismus<sup>66</sup>, Orientalismus<sup>67</sup> und Rassismus<sup>68</sup>, mit Antifeminismus<sup>69</sup> und Homophobie.<sup>70</sup> Kommunistische Überzeugungen galten als illoyal gegenüber nationalen Interessen und als unvereinbar mit dem »gesunden Volksempfinden«. Umgekehrt ließ sich jede Art des Nonkonformismus als Indiz für nationale Unzuverlässigkeit und für eine kommunistische Gesinnung deuten. Aus Sicht der US-amerikanischen Kommunistenjäger der Zwischenkriegszeit und der McCarthy-Ära waren die Begriffe »kommunistisch« und »unamerikanisch« daher praktisch Synonyme, zwei austauschbare Seiten der gleichen Medaille. Der Antikommunismus wurde dadurch zu einer Allzweckwaffe in der politischen und gesellschaftlichen Auseinandersetzung, die nur noch wenig mit den Realitäten kommunistischer Theorie und Politik zu tun hatte und in erster Linie auf die Dämonisierung von Gegnern abzielte.

Dieser entkoppelte Antikommunismus mit seinen monokausalen, feststehenden Erklärungsmustern und seiner dualistischen Weltanschauung ging mit starken In- und Exklusionseffekten einher. Er erfüllte die typischen Funktionen einer Verschwörungsideologie, indem er Zugehörigkeitsgefühle stiftete (Identitätsfunktion), einfache Erklärungen für komplexe Zusammenhänge bot (Erkenntnisfunktion), Einstellungen und Meinungen beeinflusste (Manipulationsfunktion) und die Ausübung von Macht beziehungsweise die Anwendung

- 
- 63 *Robbie Liebermann*, *The Strangest Dream. Communism, Anticommunism, and the U.S. Peace Movement 1945–1963*, Information Age, Charlotte 2010, XVII + 244 S., kart., 39,95 \$.
- 64 *Robbie Liebermann/Clarence Lang* (Hrsg.), *Anticommunism and the African American Freedom Movement. »Another Side of the Story«*, Palgrave Macmillan, Basingstoke/New York 2011, XIX + 251 S., kart., 23,99 £.
- 65 *Tony Perucci*, *Paul Robeson and the Cold War Performance Complex. Race, Madness, Activism*, University of Michigan Press, Ann Arbor 2012, XIV + 218 S., kart., 29,95 \$, S. 2.
- 66 *Jean Batou*, *Anticommunisme et antisémitisme*, in: *Caillat/Cerutti/Fayet* u. a., *Histoire(s) de l'anticommunisme en Suisse*, S. 297–317; *André Gerrits*, *The Myth of Jewish Communism. A Historical Interpretation* (Dieux, Hommes et Religions/Gods, Humans and Religions, Bd. 16), Lang, Brüssel/Bern 2009, 220 S., kart., 44,80 €.
- 67 *Heonik Kwon*, *The Other Cold War*, Columbia University Press, New York 2010, 232 S., geb., 48,00 £, hier: S. 57–79.
- 68 *Perucci*, *Paul Robeson and the Cold War Performancy Complex*; *Yasuhiro Katagiri*, *Black Freedom, White Resistance, and Red Menace. Civil Rights and Anticommunism in the Jim Crow South*, Baton Rouge 2014; *Sandra Bott*, *Le renforcement des relations économiques entre la Suisse et l'Afrique du Sud sur toile de fond d'anticommunisme et de croyance en la supériorité de la race blanche (1945–1970)*, in: *Caillat/Cerutti/Fayet* u. a., *Histoire(s) de l'anticommunisme en Suisse*, S. 329–347.
- 69 *Erik S. McDuffie*, *The March of Young Southern Black Women. Esther Cooper Jackson, Black Left Feminism, and the Personal and Political Costs of Cold War Repression*, in: *Liebermann/Lang*, *Anticommunism and the African American Freedom Movement*, S. 81–114; *Erica J. Ryan*, *Red War on the Family. Sex, Gender, and Americanism in the First Red Scare*, Philadelphia 2015.
- 70 *David K. Johnson*, *The Lavender Scare. The Cold War Persecution of Gays and Lesbians in the Federal Government*, Chicago 2004.

von Gewalt rechtfertigte (Legitimationsfunktion).<sup>71</sup> In dieser Form ermöglichte der Antikommunismus, höchst unterschiedliche und widersprüchliche Wahrnehmungen in grundsätzlich gleichbleibende Deutungsmuster zu integrieren. Mit seiner Hilfe konnten äußere Bedrohungen zu inneren und innere Bedrohungen zu äußeren umgedeutet werden – zumal der Kommunismus tatsächlich gleichzeitig als Staatsform und als politische Bewegung in Erscheinung trat. Politische Opposition und sozialer Protest, wie sie zum Beispiel in der Friedens-<sup>72</sup> oder Studentenbewegung zum Ausdruck kamen, Terrorismus und offene militärische Auseinandersetzung waren aus diesem Blickwinkel lediglich unterschiedliche Ausprägungen, Register und Eskalationsstufen ein und derselben kommunistischen Aggression.<sup>73</sup> Diese entkoppelte, verschwörungstheoretische Form des Antikommunismus entfaltete eine enorme Wirkmacht. Da sie neue gesellschaftliche und politische Entwicklungen problemlos in ihre Argumentation integrieren konnte, überdauerte sie selbst einschneidende historische Zäsuren und Regimebrüche. Sie bediente sich einer emotionalen, oft mit rassistischen Stereotypen und religiösen Bezügen aufgeladenen Rhetorik, die uns beispielsweise in der fremdenfeindlichen Bildsprache US-amerikanischer Pulp-Magazine und Comics<sup>74</sup>, in der italienischen Legende von den kinderfressenden Kommunisten<sup>75</sup> und nicht zuletzt im Mythos des »jüdischen Bolschewismus«<sup>76</sup> begegnet.

#### *Mediale Vermittlung und »Modernität« von Antikommunismus*

Visuelle Darstellungen schienen sich aufgrund ihrer Anschaulichkeit, ihres reduktionistischen Potenzials, ihrer interkulturellen Anschlussfähigkeit und ihrer hohen Suggestivkraft besonders zur Vermittlung einer stereotypen antikommunistischen Weltansicht zu eignen. Die antikommunistische Plakatpropaganda arbeitete mit allegorischen Settings, eindeutigen farblichen Zuordnungen und kurzen, unmissverständlichen Textbausteinen. Ihre dynamisch inszenierte Gewaltmetaphorik ließ keinen Spielraum für Interpretationen. Sie beschwor die Unmittelbarkeit der »roten« Gefahr, unterstrich die gewissenlose Brutalität des Gegners und drängte den Betrachter zu einer klaren Positionierung. Nicolas Lebourg hat in einem Bildband knapp 150 solcher Darstellungen aus dem französischsprachigen Raum zusammengetragen. Die Abbildungen sind nach zentralen Themen und wiederkehrenden Motiven geordnet, mit Bildlegenden versehen und in kurze Begleittexte eingebettet.<sup>77</sup> Abgesehen von einer 1976 im »Verlag für das Studium der Arbeiterbewegung« erschienenen Zusammenstellung antisozialistischer Plakate, Karikaturen und Fotomontagen aus der Weimarer Republik, der NS-Zeit und der Bundesrepublik<sup>78</sup> sucht man ansonsten

71 Zu den Funktionen von Verschwörungsideologien vgl. *Armin Pfahl-Traughber*, »Bausteine« zu einer Theorie über »Verschwörungstheorien«. Definitionen, Erscheinungsformen, Funktionen und Ursachen, in: *Helmut Reinalter* (Hrsg.), *Verschwörungstheorien. Theorie – Geschichte – Wirkung*, Innsbruck 2002, S. 30–44.

72 *Liebermann*, *The Strangest Dream*.

73 Vgl. zum Beispiel *Jeffrey H. Michaels*, *The Heyday of Britain's Cold War Think Tank. Brian Crozier and the Institute for the Study of Conflict, 1970–79*, in: *Dongen/Roulin/Scott-Smith*, *Transnational Anti-Communism and the Cold War*, S. 146–160.

74 *Nathan Vernon Madison*, *Anti-Foreign Imagery in American Pulp and Comic Books, 1920–1960*, Jefferson 2013.

75 *Stefano Pivato*, *I comunisti mangiano i bambini. Storia di una leggenda*, Il Mulino, Bologna 2013, 188 S., kart., 14,00 €.

76 *Gerrits*, *The Myth of Jewish Communism*.

77 *Nicolas Lebourg* (Hrsg.), *Mort aux bolchos. Un siècle d'affiches anticomunistes*, Paris 2012.

78 *Reiner Diederich/Richard Grübling/Max Bartholl*, *Die rote Gefahr. Antisozialistische Bildagitation 1918–1976*, Berlin 1976. Lediglich vereinzelte Beispiele dezidiert antikommunistischer Bildpropaganda enthält die unsystematische Zusammenstellung von *David Crowley* (Hrsg.), *Posters of the Cold War*, London 2008.

vergeblich nach Kompendien und Sammlungen, die die visuellen Repräsentationen des Antikommunismus dokumentieren und für die Forschung zugänglich machen. Eine systematische und methodisch fundierte Analyse antikommunistischer Bildsprache und Bildproduktion bleibt ein großes Desiderat der Forschung. Denn hier haben jene Mechanismen ihren sichtbarsten Niederschlag gefunden, die Bernd Greiner in seinem instruktiven Beitrag über das Verhältnis von Antikommunismus und Angst unlängst noch einmal am Beispiel der USA ausbuchstabiert hat. Seine Hypothese, dass »die öffentliche Kommunikation das subjektive oder kollektive Empfinden von Angst verändern und am Ende Ängste ganz neuer Art oder anderen Umfangs generieren kann«, sieht Greiner im Spannungsverhältnis von universellem Sicherheitsversprechen und allgegenwärtiger Bedrohung bestätigt, das er als emotionalen Motor des Kalten Kriegs identifiziert.<sup>79</sup>

Während sich die antikommunistische Bildpropaganda mit ihren leicht verständlichen Botschaften, ihrer Tendenz zur Dramatisierung und ihrem Appell an niedere Instinkte in erster Linie an ein Massenpublikum mit wenig Vorwissen und begrenzter Aufnahmefähigkeit richtete, ließen sich bildungsbürgerliche und intellektuelle Kreise vor allem über Zeitungen, Zeitschriften und Bücher erreichen. Sieht man einmal von den unverblümt ideologischen Traktaten ab, dann präsentierte sich der Antikommunismus in dieser Form deutlich diskreter, subtiler und reflektierter. In zwölf quellengesättigten Beiträgen unterstreicht ein von Greg Barnhisel und Catherine Turner herausgegebener Sammelband den wichtigen Stellenwert, den Facettenreichtum und den grundlegenden Wandel von Printkultur(en) im Kalten Krieg.<sup>80</sup> Die Artikel stecken ein breites zeitliches und geografisches Feld ab, sind aber fast alle aus einem US-amerikanischen Blickwinkel geschrieben. Das Spektrum der analysierten Medientypen reicht von Propagandapamphleten und Zeitschriften über Trivialliteratur und Comics bis hin zu Reiseführern, Kochbüchern und kunsthistorischen Traktaten. Die Stärke des Bandes liegt darin, dass er nicht nur auf die Inhalte und Autoren von Druck-Erzeugnissen, sondern auch auf die materiellen Grundlagen ihrer Produktion und Verbreitung sowie die Bedingungen und Umstände ihrer Aneignung eingeht. So unterstreichen gleich mehrere Artikel, wie wichtig öffentlich zugängliche Buchsammlungen und Bibliotheken insbesondere in der Frühphase des Kalten Kriegs waren. Der Schwerpunkt des Bandes liegt eindeutig auf der proamerikanischen beziehungsweise prowestlichen Printproduktion liberaler oder konservativer Provenienz. Wie Laura Gifford jedoch in ihrem instruktiven Beitrag verdeutlicht, ließ sich die antikommunistische Publizistik in ihren Strategien zur Absatzsteigerung und zur dauerhaften Leserbindung stark von »linken« Medienkulturen inspirieren.<sup>81</sup>

Kaum einer wird heute noch bestreiten, dass während des Kalten Kriegs nahezu alle Bereiche der kulturellen und medialen Produktion in der »Freien Welt« von antikommunistischen Stereotypen und Rhetoriken durchdrungen waren. Dennoch gibt es bislang nur wenige Arbeiten, die sich explizit und systematisch mit der Bedeutung des Antikommunismus in Literatur, bildender Kunst, darstellender Kunst und Musik befassen. Noch am meisten Beachtung haben – insbesondere in der US-amerikanischen Forschung – die Verbindungslinien zwischen Antikommunismus und Populärkultur gefunden. Cyndy Hendershot hat beispielsweise darauf hingewiesen, dass die populärkulturelle Auseinandersetzung

79 Bernd Greiner, Antikommunismus, Angst und Kalter Krieg. Eine erneute Annäherung, in: *Creuzberger/Hoffmann*, »Geistige Gefahr« und »Immunsierung der Gesellschaft«, S. 29–41, hier: S. 29. Vgl. außerdem ausführlich: *Bernd Greiner/Christian Th. Müller/Dierk Walter* (Hrsg.), *Angst im Kalten Krieg*, Hamburg 2009.

80 *Greg Barnhisel/Catherine Turner* (Hrsg.), *Pressing the Fight. Print, Propaganda, and the Cold War*, University of Massachusetts Press, Amherst 2012, 296 S., kart., 27,95 \$.

81 *Laura Janes Gifford*, *The Education of a Cold War Conservative. Anti-Communist Literature of the 1950s and 1960s*, in: ebd., S. 50–67.

mit dem Kommunismus in Film und Fernsehen durchaus nicht von einem »simplifizierenden Diskurs« gezeichnet gewesen sei, sondern sich vielmehr durch eine »breite und sehr reichhaltige rhetorische Vielfalt« ausgezeichnet habe.<sup>82</sup> Roland Végső betont in seiner Untersuchung zur US-amerikanischen Belletristik der 1950er-Jahre den Zusammenhang von Modernismus und Antikommunismus. Da der »Cold War Liberalism« darum »bemüht gewesen sei, sich selbst als Gegensatz zum konservativen Antikommunismus zu definieren«, habe er auf eine modernistische »ästhetische Ideologie« zurückgegriffen.<sup>83</sup> Greg Barnhisel wiederum zeigt, dass das Versprechen auf Teilhabe an der künstlerischen Moderne parallel dazu auch zu einem zentralen Element US-amerikanischer Kulturdiplomatie wurde. So entwickelte sich die Identifikation von modernistischer Kunst und Literatur mit westlicher Freiheit und Individualität in den 1950er-Jahren zu einer Propagandawaffe im Kampf gegen den Kommunismus um Prestige und Einfluss. Die Kehrseite dieser Entwicklung war, dass die künstlerische Moderne zusehends ihrer revolutionären Sprengkraft beraubt und zum bürgerlichen Konsumgut degradiert wurde.<sup>84</sup>

Dass nicht nur die medialen Inhalte, sondern auch die breiteren politischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Rahmenbedingungen (populär-)kultureller Produktion in eine Analyse antikommunistischer Rhetoriken einbezogen werden müssen, verdeutlicht John Joseph Gladchuk mit seiner Studie über die »Hollywood blacklist« des HUAC. Hollywood hatte demzufolge einen »bedeutenderen Stellenwert in der Geschichte des Antikommunismus« als bislang angenommen. Denn die US-amerikanische Filmbranche war für Gladchuk eben mehr als nur ein medialer Durchlauferhitzer für antikommunistische Bilder und Diskurse, nämlich ein bedeutendes Schlachtfeld und eine »zentrale Kraft in dem Drama, zu dem der McCarthyismus werden sollte.«<sup>85</sup> Ähnlich, wenngleich methodisch differenzierter, argumentiert Tony Perucci, der sich anhand des afroamerikanischen Schauspielers und Sängers Paul Robeson mit dem Zusammenspiel von Antikommunismus und Rassismus beschäftigt. Die Verhöre des HUAC deutet Perucci als Teil eines »performativen Komplexes«, der mit seiner Stigmatisierung politischer und sozialer Devianz als vermeintlich krankhaftes Verhalten charakteristisch für die Kultur des frühen Kalten Kriegs in den USA gewesen sei. Perucci zeigt jedoch auch, wie kreativ Robeson auf die gegen ihn erhobenen Vorwürfe reagierte und wie er seine eigenen Fähigkeiten als Künstler und Schauspieler im Kampf um Freiheit und Gleichheit einzusetzen vermochte.<sup>86</sup>

Außerhalb der USA hat die mediengeschichtliche Dimension des Antikommunismus bislang deutlich weniger Beachtung gefunden. Für die Bundesrepublik bezeichnet Christoph Classen die Forschungslage dementsprechend als »überaus fragmentarisch«. Zwar fänden sich »in der Literatur diverse verstreute Hinweise auf antikommunistische Tendenzen in den Medien der frühen Bundesrepublik«. Eine systematische Darstellung suche man jedoch »bisher vergebens«. Seine eigenen Ausführungen zur Bedeutung des Antikommunismus in westdeutschen Filmen und Fernsehsendungen verstehen sich daher auch nur als exemplarische »Schlaglichter auf das Thema«. Deutlich wird jedoch, dass die Bundesregierung den Bereich der audiovisuellen Medien als ein wichtiges Betätigungsfeld ansah und durch Filmförderung, Ausstrahlungsverbote gegen DDR-Produktionen und Aufträge

---

82 *Cyndy Hendershot*, *Anti-Communism and Popular Culture in Mid-Century America*, Jefferson 2003, hier: S. 4 und 7.

83 *Roland Végső*, *The Naked Communist. Cold War Modernism and the Politics of Popular Culture*, Fordham University Press, New York 2013, 256 S., 30,00 \$, hier: S. 2f.

84 *Greg Barnhisel*, *Cold War Modernists. Art, Literature, and American Cultural Diplomacy*, Columbia University Press, New York 2015, 336 S., geb., 50,00 \$.

85 *Gladchuk*, *Hollywood and Anticommunism*, S. 13.

86 *Perucci*, *Paul Robeson and the Cold War Performance Complex*.

für antikommunistische Dokumentarfilme einen beachtlichen Einfluss ausübte.<sup>87</sup> Die wenigen Darstellungen zur antikommunistischen Publizistik und (Unterhaltungs-)Literatur in der Bundesrepublik bevorzugten biografische Erklärungsmuster gegenüber medien- und kulturwissenschaftlichen Zugängen.<sup>88</sup> Zum Stellenwert des Antikommunismus in der bildenden Kunst, im Theater und in der Musikkultur der Bundesrepublik gibt es bislang keine systematischen Untersuchungen.

## II. ANTIKOMMUNISMUS ALS POLITISCHE PRAXIS: REGIME UND FUNKTIONEN

Der Verweis auf den instrumentellen Nutzen von Verschwörungsdenken deutet bereits darauf hin, dass neben der ideologischen Dimension des Antikommunismus als geistigem Referenzrahmen und rhetorischer Figur auch seine funktionale Dimension als Element der politischen Praxis und der Machtausübung in den Blick genommen werden muss. Immer wieder wurde von den zeitgenössischen Kritikern auf das repressive und zerstörerische Potenzial des Antikommunismus verwiesen. Einige Historiker haben Unterdrückung, Gewalt und Vernichtung sogar zum inhärenten und bestimmenden Wesenszug des Antikommunismus erklärt. Manche machen es sich dabei ein wenig zu leicht. Wolfgang Wippermann zum Beispiel kann seinen selbst formulierten Anspruch nicht einlösen, auf 160 Seiten eine »Ideologiegeschichte des Antikommunismus« in globaler Perspektive zu schreiben. Er beschränkt sich vielmehr auf eine normativ überzeichnete Wirkungsgeschichte, deren Kernaussage in der weitgehenden Gleichsetzung von Antikommunismus und Faschismus besteht.<sup>89</sup>

### *Antikommunismus, Diktatur und Gewalt*

Ungeachtet dieser Kritik steht außer Frage, dass antikommunistische Überzeugungen die im Europa der Zwischenkriegszeit fast allgegenwärtige Bürgerkriegsmentalität entscheidend beförderten und einen erheblichen Anteil an der Etablierung autoritärer und faschistischer Regime haben konnten. Bis in die Gegenwart wurde und wird der Antikommunismus bemüht, um die Ausschaltung demokratischer Grundrechte und die Ausübung diktatorischer Vollmachten zu legitimieren, um die Unterdrückung politischer Gegner zu rechtfertigen und rassistische Gewalt zu begründen. Doch sind die Zusammenhänge und Kausalitäten nicht immer so einfach, wie sie auf den ersten Blick erscheinen. So stellt Moritz Florin klar, »dass antibolschewistische Propaganda und Ideologie kaum zur Mobilisierung« für den Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion beigetragen habe. Als »Legitimationsangebote« für Gewaltverbrechen erfüllten die »ideologischen Versatzstücke« der antikommunistischen Vorkriegspropaganda aber dennoch eine wichtige Funktion.<sup>90</sup>

87 Christoph Classen, Antikommunismus in Film und Fernsehen der frühen Bundesrepublik, in: *Creuzberger/Hoffmann*, »Geistige Gefahr« und »Immunsierung der Gesellschaft«, S. 275–295, hier: S. 276.

88 Vgl. zum Beispiel *Susanne Peters*, William S. Schlamm. Ideologischer Grenzgänger im 20. Jahrhundert (Biographische Studien zum 20. Jahrhundert, Bd. 2), be.bra wissenschaft verlag, Berlin 2013, 607 S., geb., 56,00 €; *Frank Möller*, Das Buch Witsch. Das schwindelerregende Leben des Verlegers Joseph Caspar Witsch, Kiepenheuer & Witsch, Köln 2014, 778 S., geb., 29,99 €; *Georg Wurzer*, Antikommunismus und Russenfeindschaft vor und nach 1945: Die Romane der Bestsellerautoren Edwin Erich Dwinger und Heinz G. Konsalik, in: *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung*, 2011, S. 49–60.

89 *Wippermann*, Heilige Hetzjagd. Eine vergleichbare Stoßrichtung hat die Darstellung von *Fabio Giovannini*, *Breve storia dell'anticomunismo*, Rom 2004.

90 *Moritz Florin*, Mobilisierung für den Vernichtungskrieg? Nationalsozialistische Propaganda und Stalinismus 1933–1941, in: *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung*, 2011, S. 31–48.

Die historische Forschung hat bislang nur wenig zu einer differenzierten Betrachtung der Wechselbezüge zwischen Antikommunismus, Diktatur und Gewalt beigetragen. Es fehlt an empirischen Studien zur konkreten Funktion des Antikommunismus in der Regimepraxis des faschistischen Italien und des nationalsozialistischen Deutschland. Wenn gleich der Zusammenhang unbestreitbar ist, wissen wir nur wenig darüber, wie genau und mit welchem Erfolg Antikommunismus in Francos Spanien und in Salazars »Estado Novo«, in Miklós Horthys Ungarn, in Józef Piłsudskis Polen<sup>91</sup>, im österreichischen »Ständestaat«, in Ioannis Metaxas' Griechenland und in Ion Antonescus Rumänien zur Stabilisierung rechtsgerichteter Systeme sowie zur Legitimation politischer Gewalt und ethnischer Verfolgung instrumentalisiert wurde. Gleiches gilt für die im Zuge der nationalsozialistischen Expansions- und Eroberungspolitik entstandenen Vasallenstaaten, die – wie Jozef Tisos Slowakei, Philippe Pétains »État Français« und das kroatische Ustaša-Regime – trotz ihrer Abhängigkeit vom »Dritten Reich« vor allem in ihrer Frühphase über relativ große innenpolitische Handlungsspielräume verfügten.

*Antikommunismus in den USA zwischen Verfolgungswahn und »Cold War Liberalism«*

Tatsächlich aber entwickelte sich der Antikommunismus nicht nur in rechtsgerichteten und faschistischen Diktaturen, sondern phasenweise auch in den westlichen Demokratien der Zwischen- und Nachkriegsjahre zu einem zentralen Bezugspunkt politischer Kultur und staatlichen Handelns. In den USA reicht die von Richard Hofstadter 1964 als »Paranoid Style« charakterisierte Traditionslinie einer repressiven Praxis gegenüber »movements of suspicious discontent« bis in die Zeit direkt nach der Unabhängigkeit zurück.<sup>92</sup> Folgt man der Sicht von Michael J. Heale, so lassen sich auch die Wurzeln des US-amerikanischen Antikommunismus zumindest bis weit in das 19. Jahrhundert zurückverfolgen.<sup>93</sup> Andere Überblicksdarstellungen gehen davon aus, dass der Antikommunismus die Regierungspraxis und die politische Kultur in den Vereinigten Staaten über das gesamte 20. Jahrhundert hinweg nachhaltig geprägt hat.<sup>94</sup> Ihren ersten Höhepunkt erreichte die antikommunistische Politik in den USA mit der »First Red Scare« kurz nach dem Ersten Weltkrieg. Neuere Arbeiten haben gezeigt, dass diese Phase das politische Klima dauerhaft veränderte und dass der Verweis auf die kommunistische Bedrohung fortan konsequent zur Stabilisierung der bestehenden politischen und ökonomischen Verhältnisse funktionalisiert wurde. So weist ein von Robert Goldstein herausgegebener Sammelband anhand von 13 quellenbasierten Fallstudien nach, dass der Antikommunismus auch in den Zwischenkriegsjahren ein dominierendes Strukturelement politischen Handelns blieb. Indem der Sammelband die Kontinuität, gleichzeitig aber auch die Vielschichtigkeit und die inneren Widersprüche des US-amerikanischen Antikommunismus betont, relativiert er die klassische Deutung der »Red Scares« von 1919/20 und 1946–1954 als zeitlich isolierte Ausbrüche antikommunistischer Hysterie.<sup>95</sup>

91 Vgl. als ersten Einblick: *Zaur Gasimov*, Der Antikommunismus in Polen im Spiegel der Vierteljahresschrift *Wschód* 1930–1939, in: Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung 2011, S. 15–30.

92 *Richard Hofstadter*, The Paranoid Style in American Politics, in: Harper's Magazine, November 1964, S. 77–86, hier: S. 77.

93 *Michael J. Heale*, American Anticommunism. Combating the Enemy within, 1830–1970, Baltimore 1990.

94 *Joel Kovel*, Red Hunting in the Promised Land. Anticommunism and the Making of America, HarperCollins 1994; *Richard Gid Powers*, Not without Honor. The History of American Anticommunism, New Haven 1998; *Ceplair*, Anti-Communism in Twentieth-Century America.

95 *Robert J. Goldstein* (Hrsg.), Little »Red Scares«. Anti-Communism and Political Repression in the United States 1921–1946, Ashgate, Farnham 2014, 380 S., geb., 100,00 £.

Zu einer alle Lebensbereiche durchdringenden Demarkationslinie entwickelte sich die binäre Gegenüberstellung von freiheitlicher Demokratie und Kommunismus in den USA jedoch wohl erst mit dem Kalten Krieg. Erst jetzt wurde der Missbrauch des Antikommunismus für machtpolitische Zwecke selbst zu einer substanziellen Gefahr für die Freiheitsrechte und für die Reformfähigkeit der Demokratie. Einen tiefen Einblick in die repressiven Mechanismen dieser antikommunistischen Praxis bietet Landon Storrs. Anhand von Personalakten und Ego-Dokumenten zeichnet sie das Schicksal einer Gruppe von US-amerikanischen Bundesbediensteten nach, die ihre Beamtenlaufbahn im Zeichen der »New-Deal«-Politik begonnen hatten und die als Sozialdemokraten beziehungsweise Sozialisten während der 1940er- und 1950er-Jahre ins Visier der Sicherheitsbehörden gerieten. Aus Storrs' Sicht unterminierten die antikommunistischen Hexenjagden des republikanischen Senators Joseph McCarthy das sozialstaatliche Reformpotenzial der »New-Deal«-Ära daher dauerhaft.<sup>96</sup>

Eine gänzlich andere These vertritt hingegen Jennifer Delton. Sie sieht im US-amerikanischen Antikommunismus der 1950er-Jahre kein Hemmnis, sondern vielmehr einen Katalysator für die Durchsetzung liberaler Werte und Prinzipien. So habe gerade die Furcht vor dem Kommunismus nach einer aktiven Rolle des Staats verlangt. Aus diesem Grund seien die liberalen Reformprogramme und die Expansion staatlicher Zuständigkeiten auch in der Regierungszeit des republikanischen Präsidenten Dwight D. Eisenhower fortgeführt worden.<sup>97</sup> Deltons ebenso provokante wie anregende Deutung krankt allerdings daran, dass ihr Liberalismus-Begriff unscharf bleibt und nicht historisiert wird. Denn tatsächlich waren gerade die Deutungskämpfe darüber, was in politischer, gesellschaftlicher und ökonomischer Hinsicht als »liberal« beziehungsweise »freiheitlich« zu gelten habe, ein zentrales Charakteristikum jener Jahre. Besonders deutlich wird dies mit Blick auf die Fürsprecher einer neoliberalen Wirtschafts- und Fiskalpolitik. Sie formierten sich nach 1945 zunächst im Windschatten des »Cold War Liberalism«, um dann im Laufe der 1960er- und 1970er-Jahre als dezidiert antikommunistische Alternative zum keynesianischen Establishment aufzutreten und den wohlfahrtsstaatlichen Konsens infrage zu stellen.<sup>98</sup>

#### *Antikommunismus in der politischen Kultur der Bonner Republik*

Nicht nur in den USA, sondern auch in anderen Staaten der westlichen Welt wurde der Antikommunismus in den Nachkriegsjahren zu einer staatstragenden Philosophie und zu einem Mittel politischer Identitätsstiftung, phasenweise sogar zum Vorwand für autoritäre Regierungspraxis. Insbesondere in der jungen Bundesrepublik Deutschland erwies sich der Antikommunismus »als geeignetes Instrumentarium, das die auf innere Konsolidierung der westdeutschen Demokratie bedachte politische Gründergeneration – allen voran Kanzler Konrad Adenauer – zu nutzen suchte.«<sup>99</sup> In doppelter Abgrenzung gegenüber dem Nationalsozialismus und dem »real existierenden Sozialismus« in der DDR entwickelte

96 Landon R. Y. Storrs, *The Second Red Scare and the Unmaking of the New Deal Left*, Princeton University Press, Princeton 2012, 424 S., geb., 27,60 \$.

97 Jennifer A. Delton, *Rethinking the 1950s. How Anticommunism and the Cold War Made America Liberal*, Cambridge University Press, Cambridge/New York etc. 2013, VII + 198 S., kart., 30,99 \$.

98 Vgl. Niels Bjerre-Poulsen, *The Mont Pèlerin Society and the Rise of a Postwar Classical Liberal Counter-Establishment*, sowie Jean Solchany, *Better Dead than Red. Wilhelm Röpke, a Neo-liberal Anti-Communist on All Fronts*, in: Dongen/Roulin/Scott-Smith, *Transnational Anti-Communism and the Cold War*, S. 201–217 und 218–232.

99 Stefan Kreuzberger/Dierk Hoffmann, *Antikommunismus und politische Kultur in der Bundesrepublik Deutschland. Einleitende Vorbemerkungen*, in: Kreuzberger/Hoffmann, »Geistige Gefahr« und »Immunisierung der Gesellschaft«, S. 1–13, hier: S. 2.

sich unter dem Diktum der »streitbaren Demokratie« eine Kultur des Verbots<sup>100</sup> und der Überwachung.<sup>101</sup> Die jüngere Forschung hat gezeigt, dass die Mechanismen und Praktiken dieses antitotalitären »Staatsschutzes« auch über den Regierungswechsel von 1969 hinweg bedeutsam blieben<sup>102</sup> und von Teilen der CDU/CSU-Opposition schließlich sogar gegen die sozial-liberale Bundesregierung in Stellung gebracht wurden.<sup>103</sup> Dass der Kampf gegen den Kommunismus mit der negativen Erfahrung der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft begründet und dadurch als eine Art nachholender Widerstand gegen die Hitler-Diktatur verbrämt wurde, mag uns angesichts der personellen und institutionellen Kontinuitäten zur antikommunistischen Agitation des ›Dritten Reichs‹ heute paradox erscheinen. Tatsächlich liegt womöglich gerade hier eine Antwort auf die unlängst wieder mit besonderer Vehemenz diskutierte Frage, wie der Aufbau einer stabilen parlamentarischen Demokratie in Westdeutschland trotz gebrochener zivilgesellschaftlicher Tradition und eines politisch nachhaltig belasteten Beamtenapparats gelingen konnte.

Einen besonders wichtigen institutionellen Anker des westdeutschen Antikommunismus untersucht Stefan Creuzberger in seiner grundlegenden Monografie zum »Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen« (BMG). Creuzberger argumentiert überzeugend, dass dem BMG als institutioneller Schaltstelle zwischen Bundesregierung, politischer Bildungsarbeit, Geheimdiensten und nichtstaatlichen Initiativen »eine Schlüsselstellung« in dem »gegen den inneren Feind gerichteten Kampf« zugefallen sei.<sup>104</sup> Er arbeitet heraus, dass das Ministerium den »kämpferischen Antikommunismus« der 1950er-Jahre schließlich überwand und unter der Führung Herbert Wehners seit 1966 zu einem wichtigen »Impulsgeber« der »Neuen Ostpolitik« wurde.<sup>105</sup> Allerdings tendiert Creuzberger aufgrund seines institutionsgeschichtlichen Ansatzes dazu, die zeitliche Begrenzung seines Untersuchungsgegenstands auf die Jahre 1949 bis 1969 zu verabsolutieren. So wird der angebliche Bedeutungsverlust des nunmehrigen Ministeriums für innerdeutsche Beziehungen ab 1969 empirisch nicht belegt. Vor allem aber bleiben die Kontinuitäten zur NS-Zeit und die Vorgeschichte des BMG in den Besatzungsjahren unterbelichtet.

Den entgegengesetzten Blickwinkel wählt Gudrun Hentges in ihrer Auseinandersetzung mit der »Bundeszentrale für Heimatdienst«. Die Vor- und Entstehungsgeschichte der heutigen »Bundeszentrale für politische Bildung« und ihre Ursprünge in der US-amerikanischen und britischen »Reeducation«-Politik nehmen insgesamt mehr als ein Drittel ihrer Arbeit ein. Ins Zentrum ihrer quellennahen und kritischen, stellenweise vielleicht etwas zu normativ argumentierenden Studie stellt Hentges die strukturellen Rahmenbedingun-

100 *Patrick Major*, *The Death of the KPD. Communism and Anti-Communism in West Germany, 1945–1956*, Oxford 1997; ohne neue empirische Erkenntnisse, aber mit einseitiger normativer Zuspitzung: *Korte*, *Instrument Antikommunismus*, insb. S. 65–77; mit Blick auf die Folgen für das kommunistische Milieu: *Till Kössler*, *Abschied von der Revolution. Kommunisten und Gesellschaft in Westdeutschland 1945–1968*, Düsseldorf 2005.

101 *Josef Foschepoth*, *Überwachtes Deutschland. Post- und Telefonüberwachung in der alten Bundesrepublik*, Göttingen 2012.

102 *Dominik Rigoll*, *Staatsschutz in Westdeutschland. Von der Entnazifizierung zur Extremistenabwehr*, Göttingen 2013.

103 *Stefanie Waske*, *Nach Lektüre vernichten! Der geheime Nachrichtendienst von CDU und CSU im Kalten Krieg*, Hanser Verlag, München 2013, 302 S., geb., 19,90 €.

104 *Stefan Creuzberger*, *Kampf für die Einheit. Das gesamtdeutsche Ministerium und die politische Kultur des Kalten Krieges 1949–1969* (Schriften des Bundesarchivs, Bd. 69), Droste Verlag, Düsseldorf 2008, XII + 604 S., geb., 49,50 €, hier: S. 537. Vgl. auch *Stefan Creuzberger*, *Kampf gegen den inneren Feind. Das gesamtdeutsche Ministerium und der staatlich gelenkte Antikommunismus in der Bundesrepublik Deutschland*, in: *Creuzberger/Hoffmann*, »Geistige Gefahr« und »Immunsierung der Gesellschaft«, S. 87–104.

105 *Creuzberger*, *Kampf für die Einheit*, insb. S. 382–429 und 481–528.

gen der Bundeszentrale, die konzeptionellen Differenzen und Konflikte ihrer Mitarbeiter sowie die institutionellen, personellen und inhaltlichen Verbindungslinien zur Zeit vor 1945. Die eigentliche Bildungsarbeit, insbesondere aber deren öffentliche Rezeption und Wirkung kommen hingegen eher zu kurz. Hatte sich die Bundeszentrale zunächst das recht offen formulierte Ziel gesetzt, »den demokratischen und europäischen Gedanken im deutschen Volk zu festigen und zu verbreiten«, so konkretisierten sich ihre Aufgaben Mitte der 1950er-Jahre vor dem Hintergrund des westdeutschen NATO-Beitritts und des KPD-Verbots. Die Gründung des »Ostkollegs« im Jahr 1957 wertet Hentges daher als Ausdruck eines »Paradigmenwechsels in Richtung der Bekämpfung kommunistischer Bestrebungen«. <sup>106</sup> Bedauerlich ist, dass Hentges diese antikommunistische Bildungsarbeit mit ihren vielfachen Umformungen und Anpassungen nicht bis in die Zeit der sozial-liberalen Koalition weiterverfolgt, sondern die Umbenennung in »Bundeszentrale für politische Bildung« ohne überzeugende Argumente als Endpunkt ihrer Untersuchung wählt.

Im Gegensatz zum Auswärtigen Amt <sup>107</sup>, zum BMG und zur »Bundeszentrale für Heimatdienst« haben andere staatliche Träger und Förderer des westdeutschen Antikommunismus in der jüngeren Forschung nur wenig Beachtung gefunden. Zum »Presse- und Informationsamt der Bundesregierung« als wichtiger Koordinierungs- und Finanzierungsinstanz antikommunistischer Öffentlichkeitsarbeit gibt es lediglich zwei wenig ertragreiche Arbeiten aus den frühen 1990er-Jahren. <sup>108</sup> Die »personellen und sachlichen Nachwirkungen der NS-Diktatur und seiner Ministerialbürokratie auf das Bundesministerium des Innern (BMI) und das Ministerium des Innern der DDR (MdI)« werden derzeit in einem umfangreichen Auftragsprojekt vom Institut für Zeitgeschichte und vom Zentrum für Zeithistorische Forschung untersucht. <sup>109</sup> Es steht zu hoffen, dass dieses Projekt auch neue Erkenntnisse über den Stellenwert und die Funktion antikommunistischer Überzeugungen in der frühen Bundesrepublik zutage fördern wird.

Die Übergänge zwischen antikommunistischer »Aufklärungsarbeit«, Propaganda und politischer beziehungsweise psychologischer Kriegsführung waren in der Realität ebenso unscharf und fließend wie die Grenzen zwischen staatlichen und »privaten« Initiativen zur Bekämpfung der kommunistischen Bedrohung. Ähnlich wie in den USA, wo staatliche und gesellschaftliche Praktiken des Antikommunismus in den 1950er-Jahren zu einem potenziell gegen jede Form der patriotischen und sozialen Devianz gerichteten »performativen Komplex« <sup>110</sup> verschmolzen, prägte der antikommunistische Konsens die politische Kultur und das Alltagsleben in der frühen Bundesrepublik. Als »schichten- und parteiübergreifendes Bindemittel« <sup>111</sup> trug er einerseits zur innenpolitischen Stabilisierung und

106 *Gudrun Hentges*, Staat und politische Bildung. Von der »Zentrale für Heimatdienst« zur »Bundeszentrale für politische Bildung«, Springer VS, Wiesbaden 2013, 493 S., kart., 39,95 €, hier: S. 436 und 445. Vgl. auch *Rüdiger Thomas*, Zur Auseinandersetzung mit dem deutschen Kommunismus in der Bundeszentrale für Heimatdienst. Eine kritische Sondierung im Umfeld des KPD-Verbots, in: *Creuzberger/Hoffmann*, »Geistige Gefahr« und »Immunsierung der Gesellschaft«, S. 123–143.

107 Vgl. zusammenfassend *Lars Lüdike*, Adenauer als Außenminister und der Antikommunismus im Auswärtigen Amt, in: *Creuzberger/Hoffmann*, »Geistige Gefahr« und »Immunsierung der Gesellschaft«, S. 105–122.

108 *Frank A. Buchwald*, Adenauers Informationspolitik und das Bundespresseamt 1952–1959. Strategien amtlicher Presse- und Öffentlichkeitsarbeit in der Kanzlerdemokratie, Diss., Mainz 1992; *Johannes J. Hoffmann*, Adenauer: »Vorsicht und keine Indiskretionen!«. Zur Informationspolitik und Öffentlichkeitsarbeit der Bundesregierung 1949–1955, Aachen 1995.

109 URL: <<http://www.ifz-muenchen.de/aktuelles/themen/deutsche-kontinuitaeten>> [25.8.2016].

110 *Perucci*, Paul Robeson and the Cold War Performance Complex.

111 *Hermann Wentker*, Antikommunismus in der frühen Bonner Republik. Dimensionen eines zentralen Elements politischer Kultur im Ost-West-Konflikt, in: *Creuzberger/Hoffmann*, »Geistige Gefahr« und »Immunsierung der Gesellschaft«, S. 355–369, hier: S. 356.

zur Integration in das westliche Bündnissystem bei, während er sich andererseits für die Ausgrenzung politisch unzuverlässiger und gesellschaftlich randständiger Gruppen instrumentalisierte. Besonders deutlich zutage traten diese Exklusionsmechanismen beispielsweise in der Wiedergutmachungspraxis gegenüber den politischen Verfolgten des NS-Regimes.<sup>112</sup> Dennoch warnt Till Kössler zu Recht davor, solche Anzeichen einer »Ausgrenzungsdynamik« überzubewerten. So sei »die bundesdeutsche Gesellschaft in den frühen 1950er Jahren keineswegs in Gänze von einer antikommunistischen Angstpsychose befallen« gewesen und habe »oft sehr pragmatische Umgangsweisen mit Kommunisten« entwickelt.<sup>113</sup>

Tatsächlich verstellt der alleinige Blick auf Repression und Exklusion die Sicht auf die partizipativen, integrativen und kreativen Seiten des Antikommunismus in der bundesdeutschen Nachkriegsgesellschaft. So zeigt Rainer Gries in einem erhellenden Beitrag, dass der politisch geförderte, über Jahrzehnte hinweg praktizierte Versand von Lebensmittel-Päckchen in die DDR den westdeutschen Absendern ermöglicht habe, »ihre politischen Überzeugungen im besten Sinne in die Tat um[zusetzen]« und »»Antikommunismus« subjektiv als karitativen Akt händisch und handfest aus[züben] – regelmäßig und geradezu rituell«. <sup>114</sup> Die von den ostdeutschen Behörden erfolglos bekämpfte »Päckchenhilfe« trug einerseits zur langfristigen Destabilisierung der DDR bei. Andererseits habe die ständige Betonung des Entwicklungsgefälles »westdeutsche wie ostdeutsche Selbstverständnisse« bis weit über die Wiedervereinigung hinaus »zementiert«. <sup>115</sup> Während die Auseinandersetzung mit dem Kommunismus in den USA der McCarthy-Ära vor allem als ein Kampf gegen einen wesensfremden Gegner und seine vermeintlichen Spione verstanden wurde, handelte es sich in der Bundesrepublik um einen Kampf mit offenem Visier gegen einen Gegner, der seine Herrschaft bereits in einem Teil des Landes installiert hatte. Zwar wurde hier wie dort über die Mittel und Ziele dieses Kampfes gestritten. Doch herrschte in beiden Gesellschaften ein breiter antikommunistischer Grundkonsens, der außerdem in der Schwäche und Marginalisierung kommunistischer Milieustrukturen zum Ausdruck kam. <sup>116</sup>

#### *Antikommunismus in anderen westeuropäischen Ländern*

Ganz anders stellte sich die Situation in Italien und Frankreich dar, wo die kommunistischen Parteien in den Nachkriegsjahren vom Nimbus ihres Widerstands gegen Faschismus und Nationalsozialismus zehrten und auch nach ihrem Ausscheiden aus der Regierungsverantwortung im Jahr 1947 gewichtige Stimmenanteile bei landesweiten Wahlen einfuhren. In beiden Ländern konnte sich angesichts der stark ausgeprägten und langlebigen kommunistischen Milieustrukturen kein antikommunistischer Konsens entwickeln. Deshalb eignete sich Antikommunismus hier kaum als gesellschaftliches Integrationsinstrument und als Korrektiv für soziale Devianz, wohl aber als Vorwand für ein hartes polizeiliches und gerichtliches Vorgehen gegen tatsächliche oder vermeintliche revolutionäre

112 Boris Spornol, Die »Kommunistenklausel«. Wiedergutmachungspraxis als Instrument des Antikommunismus, in: ebd., S. 251–273.

113 Till Kössler, Die Grenzen der Demokratie. Antikommunismus als politische und gesellschaftliche Praxis in der frühen Bundesrepublik, in: ebd., S. 229–250, hier: S. 250.

114 Rainer Gries, »Dein Päckchen nach drüben«. Antikommunismus für jedermann, in: ebd., S. 335–353, hier: S. 350.

115 Ebd., S. 352.

116 In der Bundesrepublik setzten die Desintegration und der Niedergang des kommunistischen Milieus durchaus schon deutlich vor dem KPD-Verbot von 1956 ein. Vgl. Kössler, Abschied von der Revolution.

Umsturzversuche.<sup>117</sup> Im Italien der Nachkriegszeit wurde die emotionale, oft an faschistische Vorbilder anknüpfende Rhetorik<sup>118</sup> des Antikommunismus in »paralleler Divergenz« mit ihrem kommunistischen Gegenpart zum Taktgeber politischer Sprache und Kultur.<sup>119</sup> Auch in Frankreich schöpfte der Antikommunismus nach 1945 aus dem argumentativen, sprachlichen und visuellen Repertoire der Zwischenkriegszeit, des Vichy-Regimes und der Kollaboration. Gleichzeitig wurden die Kommunisten unter Verweis auf den Hitler-Stalin-Pakt als Landesverräter diskreditiert.<sup>120</sup>

Sowohl in Italien als auch in Frankreich traf der Antikommunismus auf einen vehementen, gesellschaftlich breit verankerten Antiamerikanismus, der die diplomatischen, ökonomischen und kulturpolitischen Interventionen der USA zugunsten der systemtragenden Parteien als hegemonialen Akt einer wesensfremden und kulturell minderwertigen Macht denunzierte. Der Widerstand gegen jeglichen Anschein von Amerikanisierung zwang die US-amerikanischen Entscheidungsträger daher wiederholt zur selbstkritischen Reflexion ihres Engagements und zur Anpassung ihrer Strategien. In einer quellengesättigten und methodisch innovativen Studie zeichnet Alessandro Brogi ein eindrucksvolles Bild von dieser asymmetrischen Auseinandersetzung im Spannungsfeld von »nationaler Wiedergeburt« und Kaltem Krieg, von Propaganda und Populärkultur, von Jugendprotest und »Eurokommunismus«.<sup>121</sup>

Relativ gut erforscht ist inzwischen auch die Geschichte des Antikommunismus in der Schweiz, was vor allem den Arbeiten des Forscherteams um Mauro Cerutti, Jean-François Fayet, Luc van Dongen, Stéphanie Roulin und Michel Caillat zu verdanken ist. Trotz der unbedeutenden innenpolitischen Rolle des Kommunismus entwickelte sich hier ein von bürgerlichen und religiösen Ressentiments gespeistes antikommunistisches Selbstverständnis, das im Angesicht vermeintlicher oder tatsächlicher Bedrohung schnell in eine repressive Staatsdoktrin umschlagen konnte.<sup>122</sup> Aufgrund ihrer Lage am Schnittpunkt unterschiedlicher Sprach- und Kulturräume wurde die Schweiz bereits in der Zwischenkriegszeit zu einer internationalen Drehscheibe für antikommunistische Akteure und Organisationen wie die Genfer EIA.<sup>123</sup> Spätestens mit dem Einsetzen des Kalten Kriegs schien die offene Tolerierung solcher Aktivitäten kaum mehr mit der traditionellen außenpolitischen Neutralität vereinbar.

Deutlich weniger wissen wir bislang über den Stellenwert und die Funktionen des Antikommunismus in anderen westeuropäischen Ländern. Markku Ruotsila hat in seiner ver-

117 Vgl. für Italien *Giuseppe Carlo Marino*, *La repubblica della forza. Mario Scelba e le passioni del suo tempo*, Mailand 1995; für Frankreich neuerdings *Vanessa Codaccioni*, *Punir les opposants. PCF et procès politiques 1947–1962*, Paris 2013.

118 Vgl. *Pivato*, *I comunisti mangiano i bambini*.

119 *Andrea Mariuzzo*, *Divergenze parallele. Comunismo e anticomunismo alle origini del linguaggio politico dell'Italia repubblicana, 1945–1953*, Soveria Mannelli 2010.

120 Vgl. *Becker/Berstein*, *Histoire de l'anticommunisme en France*; *Dominique Lejeune*, *La peur du »rouge« en France. Des partages aux gauchistes*, Paris 2003; *Lebourg*, *Mort aux bolchos*; außerdem die Beiträge zu Frankreich in *Cochet/Dard*, *Subversion, anti-subversion et contre-subversion*.

121 *Alessandro Brogi*, *Confronting America. The Cold War between the United States and the Communists in France and Italy*, University of North Carolina Press, Chapel Hill 2010, 533 S., kart., 45,00 \$.

122 Vgl. das breite Panorama der Beiträge in: *Caillat/Cerutti/Fayet* u. a., *Histoire(s) de l'anticommunisme en Suisse*.

123 Vgl. die Beiträge von *Michel Caillat* und *Stéphanie Roulin*, in: ebd., S. 147–163 und 165–180; umfassend: *Michel Caillat*, *L'Entente internationale anticommuniste de Théodore Aubert. Organisation interne, réseaux et action d'une internationale antifarxiste*, Diss., Genf 2013; *Roulin*, *Un credo anticommuniste*.

gleichenden Pionierarbeit zum britischen und US-amerikanischen Antikommunismus lediglich die Zeit vor dem Kalten Krieg in den Blick genommen.<sup>124</sup> Angesichts der innenpolitischen Chancenlosigkeit der Kommunisten kam der Antikommunismus in Großbritannien nach 1945 offenbar in erster Linie im Bereich der Außenpolitik und der Kulturdiplomatie zur Geltung.<sup>125</sup> In Irland verband sich der vorrangig religiös begründete, von der katholischen Kirche aktiv geförderte Antikommunismus mit einer antimodernistischen Grundtendenz.<sup>126</sup> In Belgien war die politische Kultur vor allem in den ersten Jahren des Kalten Kriegs von einem militanten und gewaltbereiten Antikommunismus geprägt, der insbesondere von monarchistischen Kreisen befeuert wurde und dessen ideologische Wurzeln bis ins 19. Jahrhundert zurückreichten.<sup>127</sup> Mit dem raschen Niedergang der Kommunisten in der Wählergunst dominierten jedoch offensichtlich bald andere Konfliktlinien die politische Landschaft. In Österreich waren der antikommunistischen Agitation nach 1945 enge Grenzen gesetzt, die zunächst durch die anhaltende Präsenz sowjetischer Besatzungstruppen, dann durch das Neutralitätsgebot des Staatsvertrags definiert wurden. Der Antikommunismus blieb bis zum Fall des ›Eisernen Vorhangs‹ eine wichtige, jedoch weitgehend aus dem öffentlichen Diskurs »verdrängte Komponente der österreichischen Identität«.<sup>128</sup> Griechenland, wo die Kommunisten durch die deutsch-italienische Besatzung und den Widerstand »von einer Sekte zu einer Massenpartei« aufgestiegen waren, entwickelte sich im Zuge des Bürgerkriegs zum ersten und blutigsten Schlachtfeld des Ost-West-Konflikts in Europa. Auf den Bürgerkrieg folgte eine systematische Unterdrückung, Verfolgung und Ausgrenzung der Kommunisten und ihrer vermeintlichen Unterstützer. Der Antikommunismus, der sich mit einer nationalistischen und antislawischen Rhetorik verband, wurde zudem als »außenpolitische[s] Druckmittel« gegenüber den westlichen Verbündeten eingesetzt.<sup>129</sup>

#### *Vergleichende Ansätze und globale Perspektiven*

Ein geeignetes Instrument, um die Eigenheiten antikommunistischer Regierungspraktiken und Regime herauszuarbeiten, wären Vergleichsstudien zu mehreren Ländern. Thomas Mergel hat in einem anregenden Aufsatz über die »Semantiken des Antikommunismus« in den USA und der Bundesrepublik gezeigt, welche Potenziale in einem vergleichenden Ansatz liegen.<sup>130</sup> Allerdings erfordert solch ein Vorgehen eine große Fremdsprachenkompetenz und ein breites Hintergrundwissen, das angesichts der spärlichen Literaturgrund-

124 *Marrku Ruotsila*, *British and American Anticommunism before the Cold War*, London/Portland 2001.

125 Vgl. *Andrew Defty*, *Britain, America, and Anti-Communist Propaganda, 1945–53*. The Information Research Department, London/New York 2004; *Lowell H. Schwartz*, *Political Warfare against the Kremlin. US and British Propaganda Policy at the Beginning of the Cold War*, Palgrave Macmillan, Basingstoke/New York 2009, IX + 283 S., geb., 70,00 £.

126 *Emmet O'Connor*, *Anti-Communism in Twentieth-Century Ireland*, in: *Twentieth Century Communism*, 2014, Nr. 6, S. 59–81; *Enda Delaney*, *Anti-Communism in Mid-Twentieth-Century Ireland*, in: *English Historical Review* 126, 2011, S. 878–903.

127 Vgl. mit klarer normativer Tendenz: *Rudi Van Doorslaer/Étienne Verhoeyen*, *L'assassinat de Julien Lahaut. Une histoire de l'anticommunisme en Belgique*, Antwerpen 1987; *Pascal Delwit/José Gotovitch* (Hrsg.), *La peur du rouge*, Brüssel 1996. Neuere Publikationen auf breiterer Quellenbasis konnten nicht ausgemacht werden.

128 *Oliver Rathkolb*, *Die paradoxe Republik. Österreich 1945 bis 2015*, Wien 2015, S. 33–36.

129 *Andreas Stergiou*, *Der Antikommunismus in Griechenland*, in: *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung*, 2011, S. 101–118, hier: S. 101 und 111.

130 *Thomas Mergel*, *The Unknown and the Familiar Enemy. The Semantics of Anti-Communism in the USA and Germany, 1945–1975*, in: *Willibald Steinmetz* (Hrsg.), *Political Languages in the Age of Extremes*, Oxford 2011, S. 245–274.

lage für die meisten der genannten Länder gar nicht abrufbar ist. Vorliegende Sammelwerke mit Beiträgen zu verschiedenen Ländern enthalten in der Regel nur Fallstudien, Teilaspekte oder Analysen eng umrissener Zeiträume und eröffnen daher keine größere Vergleichsperspektive auf die Unterschiede und Gemeinsamkeiten, was den Stellenwert des Antikommunismus in der jeweiligen politischen Kultur anbelangt.<sup>131</sup>

Zur Bedeutung des Antikommunismus als Legitimationsbasis und Herrschaftsinstrument politischer Regime außerhalb des transatlantischen Raumes gibt es bislang nur wenig belastbare Forschungsergebnisse. Ki-Woo Hwang nimmt den japanischen Antikommunismus der 1930er- und frühen 1940er-Jahre lediglich durch die Brille des nationalsozialistischen Bündnispartners wahr. Zwar kann er plausibel herausarbeiten, dass die gemeinsamen antikommunistischen Überzeugungen eine tragende Säule deutscher Kulturaußenpolitik gegenüber Japan waren. Insbesondere seine Aussagen zur Bedeutung antisemitischer Ideologeme in den beiderseitigen Beziehungen werden jedoch kaum durch Quellenbelege abgesichert. Zentrale Begrifflichkeiten wie »Faschismus«, »Imperialismus« und »Modernisierung« werden einseitig und unreflektiert verwendet. Der Mehrwert der Untersuchung bleibt daher begrenzt.<sup>132</sup> Zwar sind unlängst einige Sammelbände und Monografien zum »Cultural Cold War« in Asien und Lateinamerika erschienen<sup>133</sup>, die den Antikommunismus allerdings mehr als Begleiterscheinung denn als eigentlichen Untersuchungsgegenstand wahrnehmen.<sup>134</sup> Grundsätzlich fehlt es an einschlägigen Arbeiten zu Ländern wie Taiwan und Südkorea, in denen der Antikommunismus in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zur unumstößlichen Staatsdoktrin wurde. Wir wissen nach wie vor zu wenig über die Bedeutung antikommunistischer Motive für staatliche Gewaltverbrechen wie 1965/66 in Indonesien oder in den lateinamerikanischen Diktaturen der 1970er-Jahre. Die vielfältigen und höchst widersprüchlichen Funktionen des Antikommunismus in der arabisch-islamischen Welt, auf dem indischen Subkontinent und in Afrika wurden bislang nicht systematisch erfasst.<sup>135</sup> Gleiches gilt zum Beispiel für die innen- und außenpolitische Instrumentalisierung antikommunistischer Argumente zur Etablierung und Behauptung der Apartheid-Regime im südlichen Afrika.<sup>136</sup>

Die Frage nach der Funktionalisierung des Antikommunismus in Asien, Afrika und Lateinamerika erscheint umso relevanter, wenn man der Argumentation von Heonik Kwon folgt. Unter Verweis auf die brutalen Auswüchse kolonialer und postkolonialer Gewalt in der »Dritten Welt«, zu denen er insbesondere auch den Koreakrieg und den Vietnamkrieg rechnet, spricht Kwon dem Begriff des *Kalten Kriegs* und den damit assoziierten Vorstellungen jeglichen analytischen Wert ab. Die eigentliche historische Signatur des 20. Jahrhunderts wird Kwon zufolge einerseits in der Überschneidung kolonialer und bipolarer

131 Vgl. zum Beispiel die drei Zeitschriften-Sondernummern *Communisme* 62/63, 2000; *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung*, 2011; *Twentieth Century Communism* 6, 2014.

132 Ki-Woo Hwang, *Die nationalsozialistische Kulturpolitik gegenüber Japan. Antisemitismus und Antikommunismus*, Südwestdeutscher Verlag für Hochschulschriften, Saarbrücken 2014, 324 S., kart., 99,90 €.

133 Vgl. zum Beispiel *Tony Day/Maya H.T. Liem* (Hrsg.), *Cultures at War. The Cold War and Cultural Expression in Southeast Asia*, Ithaca 2010; *Yangwen Zheng/Hong Liu/Michael Szonyi* (Hrsg.), *The Cold War in Asia. The Battle for Hearts and Minds*, Leiden 2010; *Gilbert M. Joseph/Daniela Spenser* (Hrsg.), *In from the Cold. Latin America's New Encounter with the Cold War*, Durham 2008.

134 Als positive Ausnahme vgl. neuerdings *Patrick Iber*, *Neither Peace nor Freedom. The Cultural Cold War in Latin America*, Harvard University Press, Cambridge/London 2015, 336 S., geb., 39,95 \$.

135 Vgl. andeutungsweise *Wippermann*, *Heilige Hetzjagd*, S. 95–113.

136 Vgl. ebd., S. 113–119, sowie die erhellenden Beiträge in: *Susan Onslow* (Hrsg.), *Cold War in Southern Africa. White Power, Black Liberation*, London 2009.

Machtkonstellationen, andererseits in der Verschränkung lokaler Ereignisse und Erfahrungen mit globalen Ordnungen und Konflikten sichtbar.<sup>137</sup> Die antikommunistische Begründung von Herrschaftspraktiken und Gewaltregimen jenseits des europäischen und nordamerikanischen Raumes erscheint in dieser Perspektive nicht mehr nur als ein Nebenprodukt des Ost-West-Konflikts, sondern vielmehr als zentraler Faktor einer weltumspannenden, bis heute andauernden Auseinandersetzung.

### III. ANTIKOMMUNISMUS ALS SOZIALE BEWEGUNG: AKTEURE UND TRÄGER

Angesichts der oft engen Verschränkung des Antikommunismus mit bestimmten politischen Kulturen, Praktiken und Regimen wundert es nicht, dass den Bereichen der staatlichen Propaganda und der »Public Diplomacy« in der bisherigen Forschung besondere Aufmerksamkeit zuteilwurde. Tatsächlich war die institutionalisierte Förderung, Lenkung und Koordinierung des Antikommunismus durch staatliche Akteure in erster Linie ein Phänomen des Kalten Kriegs. Vorreiter auf diesem Gebiet waren zweifelsohne die Nationalsozialisten. Der Gesamtverband deutscher antikommunistischer Vereinigungen konstituierte sich 1932 als privater Verein. Seit Herbst 1933 entwickelte er sich unter der Bezeichnung Antikomintern faktisch zu einer Dienststelle des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, von der aus die publizistische Kampagne gegen den »jüdischen Bolschewismus« zentral gesteuert wurde.<sup>138</sup> Eine umfassende Organisationsgeschichte der Antikomintern steht nach wie vor aus. Jedoch hat Stéphanie Roulin in ihrer breit fundierten Arbeit über die »Pro-Deo«-Kommission der Genfer EIA überzeugend dargelegt, dass die europäische beziehungsweise transnationale Dimension im Wirken der Antikomintern deutlich mehr Beachtung verdient als bislang angenommen.<sup>139</sup>

#### *»Public Diplomacy« im Kalten Krieg unter US-amerikanischer Führung*

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs war es Großbritannien, das als erste westliche Macht eine koordinierte staatliche Antwort auf die kommunistische Herausforderung konzipierte und dadurch einen vergleichsweise starken Einfluss auf die Weltöffentlichkeit nehmen konnte. So wurde das 1948 als kleine Abteilung im Foreign Office gegründete »Information Research Department« (IRD) mit seinen Methoden der verdeckten Einflussnahme auf Medienproduktion und Kulturschaffende schließlich zu einem wichtigen Vorbild, Ideengeber und Partner für die USA. Lowell H. Schwartz arbeitet diese Entwicklung in seiner konzisen Gegenüberstellung der britischen und US-amerikanischen Propagandapolitik während der ersten anderthalb Nachkriegsjahrzehnte anschaulich heraus.<sup>140</sup> Er stützt sich dabei hauptsächlich auf die gleichen Quellenbestände, die auch Andrew Defty schon in seiner fünf Jahre zuvor erschienenen Studie über das IRD ausgewertet hat.<sup>141</sup> Durch die Erweiterung des Zeithorizonts und einen besonderen Fokus auf die Sendungen von BBC und »Radio Liberty« kann Schwartz jedoch neue Akzente setzen und der These einer britischen Vorreiterrolle größere Überzeugungskraft verleihen. Allerdings gelingt es auch ihm nur begrenzt, die Ebene der staatlichen Akteure zu verlassen und Aufschluss über die Rezeption und die konkreten Erfolge dieser Aktivitäten zu geben.

137 Kwon, *The Other Cold War*.

138 Vgl. Lorna Louise Waddington, *Hitler's Crusade. Bolshevism and the Myth of the International Jewish Conspiracy*, London/New York 2012.

139 Roulin, *Un credo anticommuniste*, insb. S. 303–344.

140 Schwartz, *Political Warfare against the Kremlin*.

141 Defty, *Britain, America, and Anti-Communist Propaganda, 1945–53*.

Obwohl beide den britischen Anteil an der Konstituierung dieser Form der »Public Diplomacy« hervorheben, bestreiten weder Defty noch Schwartz, dass den USA seit den frühen 1950er-Jahren eine Führungsrolle im Propagandakampf gegen die kommunistische Herausforderung zufiel. Dass insbesondere die CIA einen »überdimensionierten Einfluss«<sup>142</sup> auf die antikommunistische Ideologie im Westen ausübte, war bereits seit den 1960er-Jahren bekannt. Seit Ende der 1990er-Jahre ist dieser Einfluss systematisch von der Forschung aufgearbeitet worden. Frances Stonor Saunders hat das Verdienst, die verdeckte Finanzierung westeuropäischer Intellektueller und Kunstschaffender durch die CIA erstmals auf breiter Quellenbasis und in ihren breiteren Verästelungen nachgewiesen zu haben. Unlängst ist eine gekürzte Neuauflage ihres Buches erschienen, in dessen Zentrum der CCF und die von seinen Protagonisten herausgegebenen Zeitschriften stehen.<sup>143</sup> Bei aller Anerkennung für den Pioniercharakter ihrer Arbeit wirkt Saunders' Urteil insgesamt zu plakativ und zu einseitig. Weder zeigt Saunders Verständnis für die Absichten der CIA noch kann sie an konkreten Beispielen belegen, dass die verdeckte Finanzierung tatsächlich bedeutende Auswirkungen auf das Meinungsklima in Westeuropa hatte. Vor allem aber unterschätzt sie den Eigensinn und die Handlungsspielräume der Intellektuellen, wenn sie der CIA vorwirft, diese behandelt zu haben wie »Schachfiguren« in einem »großen Spiel«.<sup>144</sup>

Andere Autoren haben dieses einseitige Bild inzwischen relativiert, indem sie die Agency der westeuropäischen Intellektuellen, Publizisten und Gewerkschaftler unterstrichen, die Motive für ihr antikommunistisches Engagement herausgearbeitet und auf ihre zumindest partielle Resistenz gegenüber den Avancen US-amerikanischer Geheimdienste und Stiftungen hingewiesen haben.<sup>145</sup> Gleichzeitig wurde klar, dass die CIA ihren Einfluss in Westeuropa und anderen Weltregionen ohne die bereitwillige Unterstützung eines breiten Spektrums von US-amerikanischen Aktivisten und Interessengruppen nicht hätte geltend machen können.<sup>146</sup> Zwei neu erschienene Sammelbände zum Dachverband US-amerikanischer Gewerkschaften<sup>147</sup> und zum »National Committee for a Free Europe« beziehungsweise »Free Europe Committee« (FEC)<sup>148</sup> bilden diese vielschichtigen und spannungsvollen Interaktionsprozesse zwischen staatlichen und nichtstaatlichen Akteuren in dezidiert transnationaler Perspektive ab. Beide Bände basieren auf jahrelangen Recherchen internationaler Forschergruppen und verdeutlichen das breite politische, soziokulturelle und geografische Spektrum der Akteure und potenziellen Adressaten US-amerikanischer »Public Diplomacy«. Die Beiträge sind in beiden Fällen mit reichhaltigen Quellen- und Literaturnachweisen unterfüttert und durch sorgfältig zusammengestellte Register erschlossen, was sie zu einem wertvollen Arbeitsinstrument für weiterführende Forschungen über antikommunistische Propaganda im Kalten Krieg macht.

Zum Leitmedium der direkt an die Bevölkerung in den kommunistischen Ländern adressierten antikommunistischen Propaganda entwickelte sich das Radio. Mit keinem anderen Mittel konnte der »Eiserne Vorhang« so leicht und gefahrlos überwunden werden. Kein anderes Medium ermöglichte eine derart unmittelbare und unkontrollierbare Übermittlung von Informationen und Botschaften an Millionen von potenziellen Empfängern

142 *Dongen/Roulin/Scott-Smith*, Introduction, S. 3.

143 *Frances Stonor Saunders*, *The Cultural Cold War. The CIA and the World of Arts and Letters*, The New Press, London/New York 2013, 448 S., kart., 21,95 \$.

144 Ebd., S. 3.

145 Vgl. Zum Beispiel *Berghahn*, *America and the Intellectual Cold Wars in Europe*; *Scott-Smith*, *The Politics of Apolitical Culture*; *Wilford*, *The CIA, the British Left, and the Cold War*.

146 *Hugh Wilford*, *The Mighty Wurlitzer. How the CIA Played America*, Cambridge/London 2008.

147 *Waters/Goethem*, *American Labor's Global Ambassadors*.

148 *Kádár Lynn*, *The Inauguration of Organized Political Warfare*.

in der kommunistisch regierten Welt.<sup>149</sup> Seit den späten 1940er-Jahren weiteten bereits bestehende Sender wie die BBC ihre internationalen Programme beträchtlich aus.<sup>150</sup> Gleichzeitig entstanden neue Rundfunkstationen wie der »Rundfunk im amerikanischen Sektor« (RIAS)<sup>151</sup>, »Radio Free Europe« (RFE) und »Radio Liberation« (RL, seit 1959: »Radio Liberty«), die von Beginn an als Instrumente ideologischer Auseinandersetzung konzipiert und mit umfangreichen finanziellen Zuwendungen bedacht wurden. Angesichts des hohen politischen Stellenwerts und des großen öffentlichen Interesses für den »Radiokrieg« mag es verwundern, dass gerade RFE und RL als die wohl einflussreichsten und bedeutendsten dieser Sendeanstalten bislang noch nicht zum Gegenstand umfangreicher Forschungsarbeiten geworden sind. Die vorliegenden Überblicksdarstellungen stammen praktisch alle aus der Feder ehemaliger RFE/RL-Funktionäre. Gegenüber den relativ einseitigen, mit persönlichen Erlebnissen und reißerischen Details angereicherten Nacherzählungen anderer<sup>152</sup> hebt sich die zuletzt erschienene Monografie des ehemaligen RFE/RL-Direktors A. Ross Johnson positiv ab. Zwar verfolgt auch er in erster Linie das Ziel einer chronologischen Gesamtschau entscheidender institutioneller Entwicklungen und Weichenstellungen. Als Berater eines an der »Hoover Institution« in Stanford angesiedelten Forschungsprojekts hatte Johnson jedoch Zugriff auf umfangreiche Quellenbestände in den USA und Europa, von denen er in seiner Darstellung ausgiebig und mit der gebotenen kritischen Distanz Gebrauch macht.<sup>153</sup>

Vor dem Hintergrund des bisherigen Forschungsstands verdient ein unlängst von Anna Bischof und Zuzana Jürgens publizierter Sammelband besondere Aufmerksamkeit. Der Band versammelt die Beiträge einer Tagung, mit der 2011 der 60. Jahrestag der Aufnahme des regelmäßigen Sendebetriebs von RFE in München gewürdigt wurde. Auch in dieser Publikation kommen zahlreiche Zeitzeugen zu Wort: Neben längeren Beiträgen von A. Ross Johnson, Richard H. Cummings und Martin K. Bachstein gibt es Kurzberichte weiterer ehemaliger Angestellter und Hörer von RFE. Vor allem aber gibt der Band Einblicke in die laufende Arbeit mehrerer Forscher, die sich in den vergangenen Jahren auf Basis neu erschlossener Quellen mit dem Thema befasst, es an die Fragestellungen und Methoden der »New Cold War History« rückgekoppelt, aus nationalen und auf die US-amerikanische Perspektive reduzierten Engführungen befreit und als idealen Untersuchungsgegenstand einer transnationalen Geschichtsschreibung entdeckt haben. Über die institutionelle Entwicklung und die rechtlich-strukturellen Rahmenbedingungen hinaus befassen sich folglich gleich mehrere Beiträge mit der journalistischen Praxis und den konkreten Programminhalten sowie mit der Rezeption und dem Einfluss der Sendungen in Ostmitteleuropa. Die Einleitung von Anna Bischof und Robert Luft fasst den Forschungsstand zu RFE und die Beiträge des Bandes gleichermaßen konzise wie sachkundig zusammen.<sup>154</sup>

149 Vgl. grundlegend die Einleitung zum Special Issue »Radio Wars. Broadcasting during the Cold War« von *Linda Risso*, in: *Cold War History* 13, 2013, S. 145–152.

150 Vgl. *Alban Webb*, *London Calling. Britain, the BBC World Service and the Cold War*, London 2014; speziell zum BBC Russia Service: *Schwartz*, *Political Warfare against the Kremlin*, S. 70–95.

151 *Nicholas J. Schlosser*, *Cold War on the Airwaves. The Radio Propaganda War against East Germany*, Urbana 2015.

152 Vgl. insb. *Arch Puddington*, *Broadcasting Freedom. The Cold War Triumph of Radio Free Europe and Radio Liberty*, Lexington 2000; *Richard H. Cummings*, *Cold War Radio. The Dangerous History of American Broadcasting in Europe, 1950–1989*, Jefferson 2009.

153 *A. Ross Johnson*, *Radio Free Europe and Radio Liberty. The CIA Years and Beyond*, Woodrow Wilson Center Press, Washington 2010, 304 S., geb., 55,00 \$.

154 *Anna Bischof/Zuzana Jürgens* (Hrsg.), *Voices of Freedom – Western Interference? 60 Years of Radio Free Europe* (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 130), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2015, XII + 294 S., geb., 49,99 €.

Die US-Regierung und die CIA begriffen den Bereich der »Public Diplomacy« also von Beginn an als eine transnationale Aufgabe für die gesamte ›Freie Welt‹ und setzten daher auf die offene oder verdeckte Unterstützung möglicher Verbündeter in Europa, Asien, Lateinamerika und Afrika. Zu Recht wird diese Form der Kulturdiplomatie in zahlreichen Darstellungen als ein Instrument US-amerikanischen Hegemoniestrebens gedeutet, mit dem handfeste politische und ökonomische Interessen einhergingen.<sup>155</sup> Oft wurde dabei jedoch vergessen, dass diese »Public Diplomacy« keine Einbahnstraße war und dass ihr Erfolg von der Kooperationsbereitschaft der Adressaten abhing.<sup>156</sup> Nicht nur in wirtschaftlicher und militärischer, sondern auch – und vielleicht noch mehr – in kultureller und ideologischer Hinsicht kann die US-amerikanische Expansion in Westeuropa und andernorts mit Geir Lundestad als ein »›Empire‹ by Invitation«<sup>157</sup> bezeichnet werden. So verdeutlicht Linda Risso in ihrer solide aus den Quellen gearbeiteten, klar strukturierten und pointiert formulierten Studie über den »NATO Information Service« (NATIS), dass die USA seit 1947/48 durchaus »auf die Schaffung gut ausgestatteter und gut organisierter Propagandamaschinerien innerhalb der neuen internationalen Organisationen drängten«, dass aber gleichzeitig auch aufseiten der Partner ein »großes Interesse an einer engen Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten« bestand.<sup>158</sup> Allerdings sei die Zusammenarbeit auf nachrichtendienstlicher Ebene gezeichnet gewesen von einem »permanenten Kampf zwischen dem Wunsch nach einer kohärenten, die gesamte Allianz umfassenden Propagandakampagne und dem Anspruch der nationalen Regierungen, über ihre eigene Informationspolitik zu bestimmen«.<sup>159</sup> Risso beschreibt den NATIS daher auch weniger als ein Instrument US-amerikanischen Vormachtstrebens denn als einen transatlantischen Kommunikationsraum, in dem gemeinsame Positionen zu Methoden und Zielen »psychologischer Kriegführung« entwickelt wurden, in dem aber auch immer wieder gegensätzliche Ansichten unversöhnlich aufeinanderprallten.

#### *Handlungsspielräume und private Akteure innerhalb des »State-Private Network«*

Trotz des anhaltenden Interesses für staatliche Akteure und für die zweifellos bedeutsame Rolle der US-amerikanischen »Public Diplomacy« hat die Forschung in den vergangenen Jahren überzeugend herausgearbeitet, dass »nicht nur die Verbündeten der US-Regierung an der Ausgestaltung des Antikommunismus mitwirkten, sondern eine bemerkenswerte Zahl von privaten Akteuren, die entschlossen waren, sie auch zu *ihrer* Angelegenheit zu machen«.<sup>160</sup>

155 Vgl. dazu in etwa das Beispiel der »United States Information Agency« (USIA), zu der nun erstmals eine institutionengeschichtliche Überblicksdarstellung vorliegt: *Nicholas J. Cull, The Cold War and the United States Information Agency. American Propaganda and Public Diplomacy, 1945–1989*, Cambridge/New York etc. 2008. Zu den Aktivitäten der USIA in der Bundesrepublik vgl. neuerdings *Agnes Hartmann, Kalter Krieg der Ideen. Die United States Information Agency in Westdeutschland von 1953–1960*, Trier 2015.

156 Wegweisend für diese Einsicht war sicherlich der Sammelband von *Giles Scott-Smith/Hans Krabbendam* (Hrsg.), *The Cultural Cold War in Western Europe 1945–1960*, Abingdon/New York 2003.

157 *Geir Lundestad, The United States and Western Europe since 1945. From »Empire« by Invitation to Transatlantic Drift*, Oxford 2003.

158 *Linda Risso, Propaganda and Intelligence in the Cold War. The NATO Information Service (Studies in Intelligence Series)*, Routledge, London/New York 2014, 320 S., geb., 95,00 £, hier: S. 29.

159 Ebd., S. 248. Risso bestätigt damit ein grundsätzliches Dilemma nachrichtendienstlicher Kooperation, auf das zuvor auch schon Giles Scott-Smith aufmerksam gemacht hat. Vgl. *Scott-Smith, Western Anti-Communism and the Interdoc Network*.

160 *Dongen/Roulin/Scott-Smith, Introduction*, S. 3.

In der Tat scheint das als »Apparat des Kalten Krieges«<sup>161</sup> beziehungsweise »State-Private Network«<sup>162</sup> bezeichnete, ebenso enge wie undurchsichtige Zusammenspiel staatlicher und nichtstaatlicher beziehungsweise »privater« Akteure eine entscheidende Triebfeder des »Cultural Cold War« gewesen zu sein. Bernd Stöver hat die Entstehung und Entwicklung dieses Netzwerks für die Frühphase des Kalten Krieges bis ins Jahr 1956 akribisch nachgezeichnet. Allein die Auswahl der Quellen und der Zuschnitt der Fragestellung machen deutlich, dass auch Stöver von einer US-amerikanischen Führungsrolle bei der Konzeption und Implementierung der »Liberation Policy« ausgeht. Er verdeutlicht jedoch auch die Heterogenität, die Uneinigkeit und den Eigensinn der unzähligen nichtstaatlichen Gruppierungen, Organisationen und Einrichtungen, mit denen die Amerikaner mal mehr, mal weniger eng zusammenarbeiteten.<sup>163</sup>

Einige dieser nichtstaatlichen Akteure versuchten, durch die Ausstrahlung von Radio-sendungen und die Verbreitung von Druckerzeugnissen, aber auch durch verdeckte Operationen in Form von Spionage und Sabotageakten direkt in die kommunistisch regierten Länder hineinzuwirken.<sup>164</sup> Die Bundesrepublik und Westberlin entwickelten sich angesichts ihrer »Frontlage« im Kalten Krieg zur Ausgangsbasis und zum bevorzugten Rekrutierungsfeld für solche Aktivitäten. Eine dieser »Frontorganisationen«, die 1948 gegründet und 1959 aufgelöste »Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit« (KgU), ist von Enrico Heitzer nun erstmals auf breiter Quellenbasis aus west- und ostdeutschen Archiven erforscht worden. Heitzer weist nach, dass sich die KgU nur in begrenztem Umfang als humanitärer Hilfsdienst für politisch Verfolgte in der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR betätigte. Die meisten ihrer Mitarbeiter waren mit nachrichtendienstlichen Aufgaben und militanten Operationen befasst, die bisweilen die Grenze zum Terrorismus überschritten und hauptsächlich, ab 1952 sogar ausschließlich, von der CIA bezahlt wurden. Diese »komplexe Verschränkung von öffentlichem und geheimdienstlichem Handeln« sowie die bemerkenswerte – aber für die Bedeutung des Antikommunismus in der frühen Bundesrepublik durchaus bezeichnende – Zusammenarbeit von Opfern und vormaligen Mitläufern beziehungsweise Mittätern des NS-Regimes machten die KgU zu einer »intransparente[n] Organisation«, die letztlich an dem »z.T. eklatanten Widerspruch zwischen dem nach außen vermittelnden Bild und ihren Handlungen« zugrunde ging.<sup>165</sup> Weit aus weniger wissen wir bislang über andere in Westberlin ansässige Organisationen und Einrichtungen wie den »Untersuchungsausschuß Freiheitlicher Juristen«<sup>166</sup> oder die Ostbüros von CDU, SPD und FDP<sup>167</sup>, die – wenngleich nicht mit so radikalen und umstrittenen Mitteln wie die KgU – ebenfalls auf eine Beeinflussung der Verhältnisse in Ostdeutschland und eine Destabilisierung der kommunistischen Herrschaft abzielten.

161 Ernst Nolte, *Deutschland und der Kalte Krieg*, München 1974, S. 402.

162 Scott Lucas, *Freedom's War. The US Crusade against the Soviet Union, 1945–56*, Manchester 1999, insb. S. 93–106; Helen Laville/Hugh Wilford (Hrsg.), *The US Government, Citizen Groups and the Cold War. The State-Private Network*, London/New York 2006.

163 Bernd Stöver, *Die Befreiung vom Kommunismus. Amerikanische Liberation Policy im Kalten Krieg 1947–1991*, Köln/Weimar etc. 2002, insb. S. 217–370.

164 Vgl. ebd., S. 413–552.

165 Enrico Heitzer, *Die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit (KgU). Widerstand und Spionage im Kalten Krieg 1948–1959* (Zeithistorische Studien, Bd. 53), Böhlau Verlag, Köln/Weimar etc. 2015, 550 S., geb., 59,90 €, hier: S. 471. Heitzer zeichnet damit ein deutlich kritischeres Bild von der KgU als die Pionierstudie von Kai-Uwe Merz, *Kalter Krieg als antikommunistischer Widerstand. Die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit 1948–1959*, München 1987.

166 Frank Hagemann, *Der Untersuchungsausschuss Freiheitlicher Juristen 1949–1969*, Frankfurt am Main/Berlin etc. 1994.

167 Wolfgang Buschfort, *Parteien im Kalten Krieg. Die Ostbüros von SPD, CDU und FDP, Berlin 2000*. Eine Arbeit zum Ostbüro des »Deutschen Gewerkschaftsbundes« fehlt bislang.

Etwas Bewegung scheint durch die Öffnung von Geheimdienstakten in die Geschichtsschreibung zu den sogenannten Stay-Behind-Organisationen gekommen zu sein. Diese Organisationen verstanden sich als bewaffnete Widerstandszellen für den Fall eines sowjetischen Angriffs, waren phasenweise dem Kommando der NATO unterstellt und scheinen sich in den 1960er- und 1970er-Jahren in zunehmendem Maße radikalisiert zu haben.<sup>168</sup> Wie eine unlängst erschienene Darstellung von Erich Schmidt-Eenboom und Ulrich Stoll zu den »Partisanen der NATO« in Deutschland veranschaulicht, mangelt es jedoch immer noch an verlässlichem Quellenmaterial, um jenseits von Spekulationen und Mutmaßungen belastbare Informationen über Ausmaße und Bedeutung des Phänomens, vor allem aber über die späteren Verbindungen dieser Netzwerke zum Rechtsterrorismus geben zu können. So bleibt das »Rätsel der Oktoberfestbombe« nach wie vor ungelöst, wengleich die Autoren eine suggestive Erzähllinie vom Aufbau der westdeutschen Geheimdienste und ihrer undurchsichtigen paramilitärischen Aktivitäten hin zum Münchner Anschlag vom September 1980 ziehen.<sup>169</sup>

Neben nichtstaatlichen Akteuren, die in direkter Tuchfühlung mit dem »real existierenden Sozialismus« agierten und die offene Konfrontation mit dem Kommunismus suchten, gab es andere, die sich primär auf die intellektuelle und propagandistische Auseinandersetzung mit dem Kommunismus konzentrierten. Sie wollten vor allem in die westlichen Gesellschaften hineinwirken und sie gegen die Gefahr des Kommunismus »immunisieren«. Auch sie waren phasenweise in nachrichtendienstliche Aktivitäten involviert, lebten von beträchtlichen staatlichen Zuschüssen und zeichneten sich oft durch ein eigentümliches Nebeneinander von humanitären Motiven und militantem Auftreten, von demokratischen und autoritären Gesinnungen, von widerständigen und nationalsozialistischen beziehungsweise kollaborationistischen Traditionen aus. Die wohl bekannteste und größte dieser antikommunistischen Propagandaagenturen in Deutschland war der »Volksbund für Frieden und Freiheit« (VFF), der 1950 auf eine Initiative des früheren NS-Propagandisten Eberhard Taubert gegründet wurde. Der VFF wurde finanziell von mehreren Bundesministerien unterstützt. Er druckte antikommunistische Zeitschriften, Broschüren, Plakate und Flugblätter, veranstaltete politische Schulungen und verfügte bald über ein Netz von Regionalzentren, Ortsgruppen und Betriebszellen im ganzen Bundesgebiet.<sup>170</sup> Bereits 1951 vernetzte er sich mit gleich gesinnten Gruppen aus Frankreich, Italien, Belgien und den Niederlanden im »Comité Européen Paix et Liberté«, das 1956 in »Comité International d'Information et d'Action Sociale« (CIAS) umbenannt wurde.<sup>171</sup> Mit ähnlichen Methoden

168 Vgl. grundlegend, aber mit teils problematischer Überinterpretation der recht dünnen Quellenbasis: *Daniele Ganser*, *NATO's Secret Armies. Operation Gladio and Terrorism in Western Europe*, London/New York 2005.

169 *Erich Schmidt-Eenboom/Ulrich Stoll*, *Die Partisanen der NATO. Stay-Behind-Organisationen in Deutschland 1946–1991*, Christoph Links Verlag, Berlin 2015, 304 S., geb., 22,00 €, S. 247.

170 *Mathias Friedel*, *Der Volksbund für Frieden und Freiheit (VFF). Eine Teiluntersuchung über westdeutsche antikommunistische Propaganda im Kalten Krieg und deren Wurzeln im Nationalsozialismus*, Sankt Augustin 2001.

171 Bernard Ludwig hat in seiner bislang leider unveröffentlichten Pariser Dissertation die Anfänge des VFF und seine transnationale Verflechtung mit großer Akribie rekonstruiert. Vgl. *Bernard Ludwig*, *Anticommunisme et guerre psychologique en République Fédérale d'Allemagne et en Europe (1950–1956). Démocratie, diplomatie et réseaux transnationaux*, Diss., Paris 2011. Einen etwas oberflächlichen und konzeptuell nicht ausgereiften, aber durch weiterführende Quellen- und Literaturhinweise durchaus hilfreichen Überblick über die spätere Entwicklung des CIAS im globalen Kontext bietet *Torben Gülstorff*, *Warming up a Cooling War. An Introductory Guide on the CIAS and Other Globally Operating Anti-Communist Networks at the Beginning of the Cold War Decade of Détente (Cold War International History Project, Working Paper 75)*, Washington D.C. 2015, URL: <[https://www.wilsoncenter.org/sites/default/files/cwihp\\_working\\_paper\\_75\\_warming\\_up\\_a\\_cooling\\_war\\_0.pdf](https://www.wilsoncenter.org/sites/default/files/cwihp_working_paper_75_warming_up_a_cooling_war_0.pdf)> [25.8.2016].

wie »Paix et Liberté« arbeitete das 1948 gegründete »Comité International de Défense de la Civilisation Chrétienne« (CIDCC), das sich vorrangig auf kirchennahe Kreise stützte und sich unter Führung seiner ebenfalls massiv von der Bundesregierung geförderten deutschen Sektion zu einem transnational agierenden Netzwerk entwickelte.<sup>172</sup>

Sowohl das CIAS als auch das CIDCC erweiterten den Horizont ihrer antikommunistischen Propaganda und ihren organisatorischen Rahmen seit den späten 1950er-Jahren über Europa hinaus nach Lateinamerika, Ostasien, Afrika und in die USA. Anders als noch in der Zwischenkriegszeit<sup>173</sup> kamen die entscheidenden politischen und finanziellen Impulse für eine internationale beziehungsweise globale Vernetzung antikommunistischer Akteure nun aber aus dem außereuropäischen Raum: Die bislang nicht systematisch erforschte »World Anti-Communist League« wurde 1966 vor allem auf Betreiben ostasiatischer und lateinamerikanischer Antikommunisten ins Leben gerufen.<sup>174</sup> Deutlich wird diese generelle Tendenz zur globalen Perspektivierung von Bedrohungsdiagnosen, Handlungsmustern und Organisationsstrukturen auch beim Blick auf andere transnationale Interessengruppen und Einrichtungen, deren Agenda sich nicht ausschließlich auf die Auseinandersetzung mit dem Kommunismus beschränkte, die aber aufgrund ihrer eindeutigen politischen Profilierung und ihrer personellen Zusammensetzung ebenfalls als Akteure des »Cultural Cold War« angesehen und zum »Apparat des Kalten Krieges« gerechnet werden können: konservative Elitenzirkel wie das »Centre Européen de Documentation et d'Information«, das »Institut d'Études Politiques de Vaduz« und der »Cercle«<sup>175</sup>, neoliberale Denkfabriken wie die »Mont Pèlerin Society«<sup>176</sup> oder informelle diplomatische Foren wie die Bilderberg-Gruppe<sup>177</sup> und die »Trilateral Commission«.<sup>178</sup>

#### *Antikommunistische Biografien*

Wichtige Impulse innerhalb dieses »State-Private Network« gingen oft von Individuen aus, die mit kommunistischen Bewegungen, Parteien und Regimen »eine nicht zu tilgende biografische Erfahrung gemacht hatten, von ihnen bedrängt, verfolgt oder intellektuell ausgeschaltet worden waren«.<sup>179</sup> Teils handelte es sich um Renegaten, Exilanten und Dissi-

172 Vgl. *Großmann*, Die Internationale der Konservativen, insb. S. 77–111, 244–265 und 300–321.

173 *Caillat*, L'Entente internationale anticommuniste de Théodore Aubert; *Roulin*, Un credo anticommuniste.

174 Vgl. *Pierre Abramovici*, The World Anti-Communist League. Origins, Structures and Activities, in: *Dongen/Roulin/Scott-Smith*, Transnational Anti-Communism and the Cold War, S. 113–129. Zur Vorgeschichte vgl. außerdem *Mónica Naymich López Macedonio*, Una visita desesperada. La Liga Mundial Anticomunista en México, Notas para reconstruir la historia del movimiento civil anticomunista mexicano, in: *Journal of Iberian and Latin American Studies* 12, 2006, H. 2, S. 91–124.

175 Vgl. *Großmann*, Die Internationale der Konservativen; zum »Cercle« außerdem *Adrian Hänni*, A Global Crusade against Communism. The Cercle in the Second Cold War, in: *Dongen/Roulin/Scott-Smith*, Transnational Anti-Communism and the Cold War, S. 161–174.

176 *Bjerre-Poulsen*, The Mont Pèlerin Society.

177 *Thomas W. Gijswijt*, Uniting the West. The Bilderberg Group, the Cold War and European Integration, 1952–1966, Diss., Heidelberg 2007.

178 Vgl. neuerdings *Dino Knudsen*, The Trilateral Commission and Global Governance. Informal Elite Diplomacy, 1972–82, London/New York 2016.

179 *Wirsching*, Antikommunismus als Querschnittsphänomen politischer Kultur, S. 21f. Wirsching engt diese grundsätzlich weit auslegbare Definition von »empirischem Antikommunismus« nachfolgend auf den seiner Meinung nach »intellektuell reflektierten Antikommunismus« der deutschen Sozialdemokraten ein und verleiht ihr dadurch ohne Not eine normative Stoßrichtung.

denten, die sich von den kommunistischen Parteien abgewendet hatten oder aus dem Herrschaftsbereich kommunistischer Regime geflohen beziehungsweise verstoßen worden waren. Teils waren es Sozialdemokraten, Pazifisten, Gewerkschaftler oder Anarchisten, die sich infolge ihrer Auseinandersetzung mit dem Kommunismus nicht selten ganz von ihren marxistischen Überzeugungen entfernten und ins konservative oder gar ins rechts-extreme politische Spektrum überwechselten. Beispielhaft für solch einen Werdegang ist der Lebensweg des französischen Gewerkschafters, Publizisten und Politikberaters Georges Albertini vom Sozialisten und Pazifisten der Zwischenkriegszeit über die Kollaboration im Zweiten Weltkrieg zum unerbittlichen Kalten Krieger.<sup>180</sup>

Ein anderes Beispiel für einen radikalen politischen Seitenwechsel im Zeichen des Antikommunismus ist die Vita des Journalisten und politischen Schriftstellers William S. Schlamme, die Susanne Peters erstmals umfassend rekonstruiert und auf solider Quellengrundlage bewertet hat. Der 1904 als Sohn jüdischer Eltern in Galizien geborene Schlamme engagierte sich nach dem Ersten Weltkrieg zunächst in der Kommunistischen Partei Österreichs, ging dann aber zunehmend auf Distanz zur Parteilinie und brach schließlich offen mit dem Kommunismus stalinistischer Prägung. 1938 emigrierte er in die USA, wo er sich endgültig von seinen marxistischen Überzeugungen abwandte, »sich nach 1940 der einheimischen Presse bedingungslos andiente« und unter dem Einfluss rechtskonservativer Publizisten und Politiker zu einem Apologeten von McCarthys hemmungsloser Kommunistenjagd wurde. Im Zentrum seines Denkens, das er nach seiner Remigration Ende der 1950er-Jahre als Kommentator für die »Die Welt« mit großer Vehemenz in die politische Debatte einbrachte, stand nun vor allem die »Identifikation von Kommunismus und Liberalismus«. Schlamme vertrat damit ein mit dem politischen Klima der Bundesrepublik immer weniger zu vereinbarendes, »ganz eigenes Verständnis von Antikommunismus«, das ihn aus heutiger Sicht als einen »Neokonservativen« *avant la lettre* erscheinen lässt.<sup>181</sup> Wenngleich Peters ihren methodischen Zugriff nicht genauer erläutert, sich stellenweise ein wenig zu sehr in den schillernden Gedankenwelten Schlammes verliert und die medienökonomischen Rahmenbedingungen nicht immer angemessen berücksichtigt, leistet sie mit ihrer sorgfältig recherchierten und ansprechend formulierten Studie über die transnationale Karriere dieses »ideologischen Grenzgängers« einen wichtigen Beitrag zur politischen Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts.

Einen von ähnlichen, wenngleich weniger extremen und abrupten Umschwüngen gezeichneten Werdegang hat Frank Möller in seiner detail- und facettenreichen politischen Biografie des Bibliothekars und Verlegers Joseph Caspar Witsch nachgezeichnet. Sein »schwindelerregende[s] Leben« führte den 1936 zum Leiter der Landesstelle für volkstümliches Bücherwesen in Jena ernannten Witsch vom zwiespältigen Arrangement mit den Nationalsozialisten über die Entnazifizierung in Thüringen und die Flucht nach Westdeutschland zurück in seine Heimatstadt Köln, wo er 1951 den Verlag Kiepenheuer & Witsch ins Leben rief. Indem es Autoren wie Heinrich Böll eine publizistische Heimat bot, wurde das Verlagshaus zu einem wichtigen intellektuellen Referenzpunkt der jungen Bundesrepublik. Für Witsch, der eng mit der Bonner Ministerialbürokratie kooperierte, die Kölner Niederlassung des CCF leitete und finanzielle Zuschüsse des CIA für die Übersetzung US-amerikanischer Literatur einstrich, war Antikommunismus »als Verlagsprogramm und Dienstleistung« ein dominantes und unverrückbares Element ideologischer Selbstverortung und unternehmerischen Handelns. Möller mag dafür kritisiert werden, dass er die Selbstinszenierung Witschs stellenweise zu wenig hinterfragt und insbesondere sein

180 Pierre Rigoulot, Georges Albertini 1911–1983. Socialiste, collaborateur, gaulliste, Paris 2012; Frédéric Charprier, Les valets de la guerre froide. Comment la République a recyclé les collabos, Paris 2013.

181 Peters, William S. Schlamme, S. 311 und 317.

Verhalten gegenüber dem Nationalsozialismus bagatellisiert. Doch zweifelsohne hat er einem der wohl einflussreichsten antikommunistischen Verleger und »Netzwerker« der frühen Bundesrepublik ein eindrucksvolles Monument gesetzt.<sup>182</sup>

Antikommunistische Militanz setzte jedoch nicht zwangsläufig eine direkte biografische Betroffenheit voraus. Oftmals gab eine generelle Ablehnung marxistischer Überzeugungen und sozialistischer Regierungspraxis aus religiösen, ökonomischen, humanitären oder anderen Gründen den Anstoß zu einem aktiven politischen oder publizistischen Engagement, das von den Akteuren dann selbst wie eine direkte Konfrontation mit dem Kommunismus empfunden und als »empirische« Erfahrung dargestellt wurde. So erwarb der Gründer der EIA, der Genfer Anwalt Théodore Aubert, seine antikommunistische Sozialisation vor allem im Zuge des »Landesstreiks« vom November 1918 und durch die Verteidigung des russischen Emigranten Moritz Conradi, der im Mai 1923 in Lausanne einen sowjetischen Diplomaten erschossen hatte.<sup>183</sup> Auch Eberhard Taubert, der die antikommunistische Propaganda der Nationalsozialisten seit 1933 federführend koordinierte und seine Arbeit nach 1945 unter anderen politischen Vorzeichen fortführte, war zuvor wohl nur mittelbar mit dem Kommunismus in Berührung gekommen.<sup>184</sup> Mit dem Kalten Krieg wurde die Frontstellung gegenüber dem Kommunismus schließlich zum zentralen politischen und gesellschaftlichen Referenzpunkt und zum entscheidenden Impulsgeber des öffentlichen Lebens in der ›Freien Welt‹. In einem Kontext, in dem der Kommunismus als eine allgegenwärtige und allumfassende Bedrohung interpretiert wurde, konnte sich letztlich jeder gesellschaftliche Funktionsträger als ein Kämpfer in vorderster Reihe begreifen: Ob Politiker wie Konrad Adenauer<sup>185</sup>, Wissenschaftler wie der polnische Philosoph und Dominikanerpater Joseph Maria Bocheński<sup>186</sup> oder ordoliberalen Ökonomen wie Wilhelm Röpke<sup>187</sup> – sie alle konnten ihren Antikommunismus auf die eigene Lebenswirklichkeit und ihren persönlichen Erfahrungshorizont beziehen.

#### *Religiöse Akteure und Träger des Antikommunismus*

Angehörige bestimmter politischer und soziokultureller Milieus waren aufgrund unüberbrückbarer Differenzen zu marxistischen Ideologemen von Haus aus besonders offen für ein aktives antikommunistisches Engagement. Kirchliche Kreise aller Konfessionen sahen im Kommunismus die radikalste Ausprägung einer als existenzielle Bedrohung verstandenen Moderne mit materialistischer, sozial nivellierender, kollektivistischer und vor allem säkularisierender Tendenz. Geistliche und Gläubige protestierten gegen die Einschränkung

182 Möller, Das Buch Witsch, insb. S. 291–558. Vgl. auch Frank Möller, Joseph Caspar Witsch: Verleger und Netzwerker im Dienst des Antikommunismus, in: *Creuzberger/Hoffmann*, »Geistige Gefahr« und »Immunsierung der Gesellschaft«, S. 297–319.

183 Vgl. Michel Caillat, Théodore Aubert and the Entente Internationale Anticommuniste. An Unofficial Anti-Marxist International, in: *Twentieth Century Communism*, 2014, Nr. 6, S. 82–104; Caillat, L'Entente internationale anticommuniste de Théodore Aubert.

184 Zur Karriere Tauberts vgl. Klaus Körner, Von der antibolschewistischen zur antisowjetischen Propaganda: Dr. Eberhard Taubert, in: *Arnold Sywottek* (Hrsg.), *Der Kalte Krieg – Vorspiel zum Frieden?*, Münster 1993, S. 54–68.

185 Franz, »Wir wählen die Freiheit!«.

186 *Matthieu Gillibert*, The Sovietology of Józef M. Bocheński. Transnational Activism in Catholic Switzerland, 1955–65, in: *Dongen/Roulin/Scott-Smith*, *Transnational Anti-Communism and the Cold War*, S. 177–188. Zur Bedeutung der Sowjetologie vgl. außerdem für die USA: *David C. Engerman*, *Know Your Enemy. The Rise and Fall of America's Soviet Experts*, Oxford/New York etc. 2009; für die Bundesrepublik und das besonders spannende, weil nicht mit einfachen Deutungsmustern zu entschlüsselnde Beispiel von Herbert Marcuse: *Tim B. Müller*, *Krieger und Gelehrte. Herbert Marcuse und die Denksysteme im Kalten Krieg*, Hamburg 2010.

187 *Solchany*, *Better Dead than Red*.

der Religionsausübung, die Verfolgung von Kirchenangehörigen oder die Entweihung, Umnutzung und Zerstörung von Sakralbauten in kommunistisch regierten Ländern. Sie fanden sich in Gruppen und Organisationen zusammen, die – meist in enger Zusammenarbeit mit der kirchlichen Hierarchie – auf die Situation der Glaubensbrüder und -schwestern im Staatskommunismus aufmerksam machen und ihnen unterstützend zur Seite stehen wollten. Ein Pionier auf diesem Gebiet war sicherlich die »Pro-Deo«-Kommission der Genfer EIA, die die europäische Öffentlichkeit in den 1920er- und 1930er-Jahren durch die Intervention bei politischen Entscheidungsträgern, die Verteilung von Druckschriften und die Organisation von Wanderausstellungen für das Problem der »Christenverfolgung« in der Sowjetunion und die Gefahren der »Gottlosenbewegung« zu sensibilisieren suchte.<sup>188</sup>

Mit der Sowjetisierung der überwiegend katholisch geprägten Staaten Ostmitteleuropas und den damit einhergehenden antiklerikalen Maßnahmen schienen sich nach dem Zweiten Weltkrieg schließlich die schlimmsten Befürchtungen zu bewahrheiten. Die Möglichkeiten, aktiv gegen diese Entwicklungen anzukämpfen, waren angesichts der rasch voranschreitenden Entkopplung und Entfremdung kirchlicher Institutionen und Milieus beiderseits des »Eisernen Vorhangs« sehr begrenzt. Eine Ausnahme bildete lediglich die Situation in Deutschland. Hier zog sich »die systempolitische Demarkationslinie mitten durch eine kirchliche Topografie, die sich ungeachtet der sich verfestigenden Zweistaatlichkeit ostentativ als Einheit begriff«.<sup>189</sup> Die Kehrseite dieses hartnäckigen Festhaltens an einer fiktiven administrativen und kommunikativen Einheit war eine zunehmende Politisierung kirchlicher Angelegenheiten, die sich – mit besonderer Vehemenz im protestantischen Milieu – an den Debatten über Wiedervereinigung, Westbindung und Wiederbewaffnung festmachte.<sup>190</sup> Direkte Interventionen religiös motivierter Akteure in den kommunistischen Machtbereich – wie das bisher kaum erforschte Engagement des pastoralen Hilfswerks Kirche in Not/Ostpriesterhilfe, die Paketsendungen der »Commission pour l'Église Persécutée«<sup>191</sup> an kirchliche Einrichtungen und Geistliche hinter dem »Eisernen Vorhang« oder der offenbar über Jahrzehnte hinweg praktizierte Bibel-Schmuggel in kommunistische Länder<sup>192</sup> – blieben jedoch grundsätzlich eher ein Randphänomen. In erster Linie zielten die Protagonisten eines religiös motivierten Antikommunismus im Westen nach 1945 auf die Konsolidierung kirchlicher Positionen, die Abwehr säkularer Tendenzen und die spirituelle Erneuerung in der nichtkommunistischen Welt.

Eine besonders enge Verbindung gingen Religion und Antikommunismus in den USA ein. Folgt man der Argumentation von Jonathan P. Herzog, dann konzipierten und inszenierten die US-amerikanischen Eliten den Kalten Krieg in den ersten zwei Nachkriegsjahrzehnten bewusst als eine religiöse Auseinandersetzung, in der sich christliche und kommunistische Glaubensgrundsätze unversöhnlich gegenüberstanden. Die USA schienen demzufolge von der göttlichen Vorsehung auserkoren, die Führungsrolle in dieser säkularen Auseinandersetzung mit der Sowjetunion und ihren Verbündeten und Handlangern zu übernehmen. Konsequenz dieser vorsätzlichen Sakralisierung der Systemkonfrontation sei die Ausbildung eines fest im politischen, militärischen und gesellschaftlichen Estab-

188 Roulin, Un credo anticommuniste.

189 Thomas Brechenmacher, Katholische Kirche und (Anti-)Kommunismus in der frühen Bundesrepublik, in: Kreuzberger/Hoffmann, »Geistige Gefahr« und »Immunsierung der Gesellschaft«, S. 177–197, hier: S. 181.

190 Mirjam Loos, Antikommunistische und anti-antikommunistische Stimmen im evangelischen Kirchenmilieu. Die Debatte um Wiedervereinigung, Westbindung und Wiederbewaffnung, in: Kreuzberger/Hoffmann, »Geistige Gefahr« und »Immunsierung der Gesellschaft«, S. 199–213.

191 Großmann, Die Internationale der Konservativen, S. 451–458.

192 Bent Boel, Bible Smuggling and Human Rights in the Cold War, in: Dongen/Roulin/Scott-Smith, Transnational Anti-Communism and the Cold War, S. 263–275.

lishment der USA verankerten »Spiritual-Industrial Complex« gewesen. Zwar habe dieser im Laufe der 1960er-Jahre langsam an Wirkmacht eingebüßt. Doch sei sein Nachhall zumindest bis in die Reagan-Ära vernehmbar gewesen.<sup>193</sup>

In der Regel waren die USA daher auch der Ausgangspunkt jener fundamentalistischen und evangelikalen Erneuerungsbewegungen, die sich – wie »Moral Re-Armament«<sup>194</sup>, der »International Council of Christian Churches«<sup>195</sup> oder »Christian Anti-Communism Crusade«<sup>196</sup> – für eine Aussöhnung und Annäherung von Europäern und Amerikanern unter christlichen und entschieden antikommunistischen Vorzeichen einsetzten. Doch auch unabhängig von US-amerikanischen Initiativen entstanden nach 1945 in Westeuropa zahlreiche Bewegungen, die sich eine moralische und intellektuelle Wiedergeburt Europas im Geiste des Christentums zum Ziel gesetzt hatten und deren politische und gesellschaftliche Entwürfe für die Zukunft des »Abendlandes« und der »christlichen Zivilisation« sich in erster Linie als Antithesen zum Kommunismus verstanden.<sup>197</sup> Im Gegensatz zur Zwischenkriegszeit entwickelten sich solche Bewegungen nun oft zu transnationalen und interkonfessionellen Gemeinschaften, in denen das Ideal einer grenzüberschreitenden Annäherung von Gläubigen zur Abwehr der kommunistischen Bedrohung tagtäglich gelebt und gepflegt wurde. Angesichts ihres Erklärungspotenzials für die ideengeschichtliche Verortung, die Rhetoriken, die milieuspezifischen Grundlagen und die transnationale Ausprägung des Antikommunismus ist diese religiöse Dimension in der Forschung nach wie vor unterbelichtet. Vergleichsweise große Aufmerksamkeit haben in dieser Hinsicht noch die katholische Kirche beziehungsweise der Vatikan als institutionell vergleichsweise leicht zu erfassende Akteure erfahren.<sup>198</sup> Systematische Darstellungen zur Haltung der evangelischen und orthodoxen Kirchen und Gläubigen sucht man vergebens.

#### »Ethnischer Antikommunismus« und antikommunistisches Exil

Ebenso wie der Antikommunismus mit integrativen Tendenzen einhergehen und zur Überwindung nationaler und konfessioneller Konflikte beitragen konnte, konnte er jedoch auch der Artikulation von Gegensätzen und der Bestärkung nationaler Autonomie dienen. Manchen nationalen Unabhängigkeitsbewegungen galt die Ablehnung des Kommunismus gleichermaßen als Daseinszweck, Daseinsberechtigung und Ausweis ethnischer Eigenart – insbesondere wenn sie sich in der Emigration als Reaktion auf kommunistische Verfolgung und Vertreibung formierten. Besonders stark ausgeprägt war das Phänomen des »ethnischen Antikommunismus« in den USA. Ein von Ieva Zake herausgegebener Sammelband rekonstruiert dieses Phänomen erstmals in seiner ganzen Vielfalt. Er weist auf breiter Quellengrundlage nach, wie groß der Einfluss antikommunistischer Emigranten auf die

193 Jonathan P. Herzog, *The Spiritual-Industrial Complex. America's Religious Battle against Communism in the Early Cold War*, Oxford University Press, Oxford/New York etc. 2011, 288 S., geb., 25,49 £.

194 Daniel Sack, *Moral Re-Armament. The Reinventions of an American Religious Movement*, New York 2009.

195 Markku Ruotsila, *Transnational Fundamentalist Anti-Communism. The International Council of Christian Churches*, in: *Dongen/Roulin/Scott-Smith, Transnational Anti-Communism and the Cold War*, S. 235–250.

196 Laura Jane Gifford, »Girded with a Moral and Spiritual Revival«. *The Christian Anti-Communism Crusade and Conservative Politics*, sowie Andrew Preston, *Evangelical Internationalism. A Conservative Worldview for the Age of Globalization*, in: *Gifford/Williams, The Right Side of the Sixties*, S. 161–179 und 221–240.

197 Großmann, *Die Internationale der Konservativen*, insb. S. 45–94.

198 Vgl. neuerdings zum Beispiel Philippe Chenaux, *L'église catholique et le communisme en Europe (1917–1989). De Lénine à Jean-Paul II*, Paris 2009.

innergesellschaftlichen Diskurse und die Außenpolitik der Vereinigten Staaten über die gesamte Dauer des Kalten Kriegs hinweg war. Neben Artikeln zur ukrainischen, armenischen und lettischen sowie zur polnischen, ungarischen, bulgarischen, tschechischen und slowakischen Emigration enthält der Band Beiträge zum vietnamesischen und kubanischen Exil sowie zur Volksgruppe der Hmong.<sup>199</sup>

Mehrere, untereinander oft heillos zerstrittene Organisationen und Einrichtungen versuchten wiederum, die Interessen der unterschiedlichen Exilgruppen zu bündeln und ihnen dadurch auf internationaler Ebene größeres Gewicht zu verleihen. Eine dieser Einrichtungen war die 1954 gegründete, vom FEC finanzierte »Assembly of Captive European Nations«, die neben ihrem Hauptsitz in New York auch Zweigstellen in Bonn, London und Paris unterhielt und mit ihrer Lobbyarbeit sowohl die US-Regierung als auch die UNO, den Europarat und andere internationale Institutionen zu beeinflussen suchte.<sup>200</sup> Eine weitere, bislang nur wenig von der Forschung wahrgenommene Sammlungsbewegung war der seit 1946 in München ansässige, von ukrainischen Nationalisten animierte und aufgrund seiner autoritären, bisweilen offen rechtsextremen Ausrichtung hoch umstrittene »Anti-Bolshevik Bloc of Nations« (ABN). In ihrer anregenden Studie über die politisch-ideologische Selbstverortung, die gesellschaftliche Vernetzung und die kulturellen Aktivitäten polnischer, ukrainischer, russischer und jüdischer »Displaced Persons« in Westdeutschland nach dem Zweiten Weltkrieg hat Anna Holian nun zumindest die Anfänge des ABN rekonstruiert und seine Frontstellung gegenüber großrussisch-föderalistischen Exilverbänden herausgearbeitet.<sup>201</sup>

Der enge Zusammenhang zwischen ethnischem Hintergrund, historischem Erfahrungshorizont und Antikommunismus ist auch mit Blick auf die deutschen »Heimatvertriebenen« immer wieder postuliert, aber analytisch bislang kaum zufriedenstellend erfasst worden. In einem erfreulich differenzierten Beitrag bestätigt Michael Schwarz zwar die Hypothese, dass die antikommunistische Grundhaltung der Vertriebenen ihre politische und gesellschaftliche Integration in die junge Bundesrepublik erleichtert habe. Gleichzeitig weist er jedoch darauf hin, dass die geflohenen und vertriebenen Deutschen sich durchaus nicht nur als Opfer der Sowjetunion und des Kommunismus ansahen, sondern auch die Politik der westlichen Alliierten für ihr Schicksal mit verantwortlich machten. Die »einseitige Schuldzuweisung an die kommunistische Sowjetunion« sei »im Wesentlichen ein politisches Produkt der Regierung Adenauer« gewesen, das »dann von kooperationswilligen Vertriebenenfunktionären mehr und mehr übernommen« wurde. Im Zuge der »Neuen Ostpolitik« sei die Interessenkongruenz zwischen Bundesregierung und Vertriebenenverbänden dann zerbrochen. Die These einer grundsätzlichen Wesensverwandtschaft und weitgehenden Deckungsgleichheit von Antikommunismus und Antislawismus nuanciert Schwarz mit dem Hinweis, dass einzelne Vertriebenenpolitiker bereits in den frühen 1950er-Jahren für »ein gemeinsames Interessenbündnis von vertriebenen Deutschen und

199 Zake, *Anti-Communist Minorities in the U.S.* Für eine ausführliche Definition von »ethnischem Antikommunismus« vgl. insb. den einleitenden Beitrag von *John Radzilowski*, *Ethnic Anti-Communism in the United States*, ebd., S. 1–22. Vgl. außerdem *Ieva Zake*, *American Latvians. Politics of a Refugee Community*, Transaction, London/New Brunswick 2010, 225 S., geb., 66,00 £, insb. S. 49–87.

200 *Martin Nekola*, *The Assembly of Captive European Nations. A Transnational Organization and Tool of Anti-Communist Propaganda*, in: *Dongen/Roulin/Scott-Smith*, *Transnational Anti-Communism and the Cold War*, S. 96–112; *Anna Mazurkiewicz*, »The Voice of the Silenced Peoples«. *The Assembly of Captive European Nations*, in: *Zake*, *Anti-Communist Minorities in the U.S.*, S. 167–185.

201 *Anna Holian*, *Between National Socialism and Soviet Communism. Displaced Persons in Postwar Germany*, University of Michigan Press, Ann Arbor 2011, 380 S., geb., 90,00 \$, insb. S. 120–149.

sowjetisch beherrschten Slawen gegen die kommunistisch-russische Oberherrschaft« gewonnen hätten.<sup>202</sup>

Ein akteurszentrierter Zugriff, der den Antikommunismus als soziale Bewegung versteht und seine individuellen und kollektiven, organisierten und institutionellen Träger ins Zentrum der Analyse rückt, scheint für eine transnationale Perspektive sicherlich besonders geeignet.<sup>203</sup> Er schärft den Blick für die Vielschichtigkeit der Handlungsebenen (lokal, regional, national, international beziehungsweise global) und ihre komplexen Wechselbezüge. Er dient als unverzichtbare Grundlage, um den Transfer und damit auch den Wandel antikommunistischer Ideen und Rhetoriken analysieren zu können. Und er ermöglicht, geeignete Parameter für den Vergleich unterschiedlicher (nationaler) Regime, Praktiken und Funktionen des Antikommunismus zu identifizieren.

#### IV. FAZIT UND AUSBLICK: KONJUNKTUREN DES ANTIKOMMUNISMUS UND DESIDERATE DER FORSCHUNG

Wie steht es nun um die Forschung zur Geschichte des Antikommunismus? Was haben wir in den vergangenen Jahren dazugelernt? Wo liegen Desiderate für künftige Forschungsarbeiten? Es fällt aus mehreren Gründen schwer, eindeutige Antworten auf diese Fragen zu geben: *Erstens* wird Antikommunismus nach wie vor von vielen als ein anrüchiges, intellektuell minderwertiges und politisch vermintes Thema wahrgenommen und dementsprechend stiefmütterlich behandelt. Dies hat, *zweitens*, auch damit zu tun, dass der Blick auf den Antikommunismus unbequeme, geschichtspolitisch brisante Kontinuitätslinien betont, nationale Meistererzählungen und liebgewonnene historische Zäsuren (1933, 1945, 1989/90) infrage stellt und sich einer ausschließlichen Zuordnung zu fest etablierten Forschungsgebieten wie der Geschichte des Nationalsozialismus oder den »Cold War Studies« entzieht. Innerhalb der zeitgeschichtlichen Forschung hat sich die Geschichte des Antikommunismus daher, *drittens*, nach wie vor nicht als ein eigenständiges, klar abgrenzbares Untersuchungsfeld etabliert. Es fehlt folglich, *viertens*, bis heute an verbindlichen Konzepten und allgemein anerkannten methodischen Zugriffen. Auch die diesem Beitrag zugrunde gelegte Differenzierung zwischen der ideologischen, funktionalen und empirischen Dimension des Antikommunismus – zwischen Antikommunismus als Weltanschauung, politischer Praxis und sozialer Bewegung – bleibt relativ offen und kann höchstens ein erster Schritt für eine systematischere Erfassung und Analyse sein.

Gleichzeitig wird die wichtige Bedeutung des Antikommunismus für die Geschichte des 20. Jahrhunderts in zahlreichen Neuerscheinungen sichtbar und greifbar. Es wird deutlich, dass es sich nicht um ein marginales Phänomen handelt, sondern spätestens seit 1917 um eine Grundströmung politischen Denkens und Handelns, um ein wiederkehrendes Element kultureller Selbst- und Fremdwahrnehmungen, um einen Katalysator sozialer In- und Exklusionsprozesse. Zahlreiche Publikationen, von denen die hier besprochenen Neuerscheinungen nur einen Bruchteil ausmachen, verweisen daher – teils explizit, teils implizit – auf den wichtigen Stellenwert antikommunistischer Ideen, Praktiken und Akteure. Nur wenige jedoch erklären den Antikommunismus selbst zu ihrem Untersuchungsgegenstand, obwohl er sich wie kaum ein anderes Phänomen als Einstiegsfenster in die europäische, transatlantische und globale Geschichte des 20. Jahrhunderts eignet.

202 Michael Schwartz, Antikommunismus und Vertriebenenverbände. Ein differenzierter Blick auf scheinbar Eindeutiges in der frühen Bundesrepublik Deutschland, in: Kreuzberger/Hoffmann, »Geistige Gefahr« und »Immunsierung der Gesellschaft«, S. 161–176, hier: S. 169 und 172.

203 Dongen/Roulin/Scott-Smith, Transnational Anti-Communism and the Cold War.

### *Antikommunismus vor dem Kalten Krieg*

Trotz oder gerade wegen der zäsurenübergreifenden Kontinuitäten und des berechtigten Verweises auf die »*longue durée* wirkungsmächtiger Antikommunismen vom 19. Jahrhundert bis heute«<sup>204</sup> lohnt der Blick auf unterschiedliche Etappen und zeitliche Konjunkturen, um die bisherige Forschung zu kategorisieren und Desiderate zu benennen. Vereinfacht lassen sich fünf größere Phasen in der historischen Entwicklung des Antikommunismus benennen: Die sehr heterogenen Formen antisozialistischer Reflexion, Politik und Agitation vor 1917 wurden bislang nur selten als Vorgeschichte beziehungsweise Inkubationszeit späterer Ausprägungen des Antikommunismus wahrgenommen und gedeutet. Die internationalen Reaktionen auf die Pariser Kommune von 1871, die »Sozialistengesetze« des Wilhelminischen Kaiserreichs oder die Bekämpfung der Gewerkschaftsbewegung in den USA sind nur einige Beispiele dafür, dass sich die Antworten auf die Oktoberrevolution in Russland und den »real existierenden Sozialismus« des 20. Jahrhunderts aus tief verwurzelten Traditionen speisten, an alt bekannte Schreckensszenarien anknüpften und auf eingeübte Handlungsmuster rekurrten. Der Antikommunismus beruhte auf empirischen Erfahrungen. Diese waren jedoch vielfältiger und reichten deutlich weiter zurück als bis ins Jahr 1917. Diese Verbindungslinien herauszuarbeiten, ohne ihre Wirkmacht zu überzeichnen und die Geschichte von ihrem Ende her zu lesen, sollte ein wichtiges Anliegen künftiger Forschungen sein.

Eine zweite historische Phase, die sich mit der Formel »Antikommunismus als Antibolschewismus« umreißen lässt, reicht von der Oktoberrevolution 1917 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Der Antikommunismus entwickelte sich in dieser Phase vor allem in Reaktion auf die tatsächlichen oder vermeintlichen Realitäten in der Sowjetunion. Er speiste sich aus reduktionistischen Wahrnehmungen und Deutungen<sup>205</sup>, verschmolz in zunehmender Weise mit anderen Feindbildern und verband sich mit einem hohen Maß an physischer Gewaltbereitschaft. Gleichzeitig ging vom sowjetischen Modell eine »negative Faszination«<sup>206</sup> aus, die auf die ideologischen Konzepte, das äußere Erscheinungsbild und die politische Praxis seiner Gegner zurückwirkte. In der Forschung zur deutschen Geschichte ist diese Phase verständlicherweise auf besonderes Interesse gestoßen. Auch zu den USA und zu den transnationalen Verbindungen antikommunistischer Akteure in den Zwischenkriegsjahren sind in den letzten Jahren einige wegweisende Arbeiten erschienen.<sup>207</sup> Für viele Länder gibt es aber bislang keine, lediglich oberflächliche oder nur veraltete Darstellungen.

### *Vom Kalten Krieg bis in die Gegenwart*

Eine völlig neue Situation ergab sich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs angesichts der Sowjetisierung Ostmitteleuropas und dem weltweiten Aufschwung kommunistischer Ideologeme, Bewegungen und Regime. Mit der Neujustierung des Verhältnisses von Liberalismus und Konservatismus entwickelte sich in Westeuropa und den USA ein antitotalitär begründeter Antikommunismus, der während des Kalten Kriegs bald alle Lebensbereiche durchdrang und als binäres Deutungsmuster sowohl innerhalb als auch jenseits nationaler Grenzen starke In- und Exklusionseffekte provozierte. Gleichzeitig wurde der Antikommunismus, der bislang in erster Linie auf Europa beziehungsweise den transatlantischen Raum begrenzt gewesen war, im Zuge der voranschreitenden Entkolonialisierung

204 Balz, Tagungsbericht: Der Antikommunismus in seiner Epoche.

205 Zur frühen Wahrnehmung der Sowjetunion vgl. beispielhaft für Deutschland: Merz, Das Schreckbild; für Frankreich: Sophie Cauré, *La Grande lueur à l'Est. Les Français et l'Union soviétique, 1917–1939*, Paris 1999.

206 Wirsching, Antikommunismus als Querschnittsphänomen politischer Kultur, S. 19.

207 Vgl. zum Beispiel Goldstein, Little »Red Scares«; Roulin, *Un credo anticommuniste*.

zu einem Phänomen von globaler Reichweite. Diese Phase, die bis in die 1960er-Jahre hineinreicht, ist bislang am intensivsten untersucht worden. Auch in der jüngeren Forschung liegt der Schwerpunkt jedoch nach wie vor auf der McCarthy-Ära in den USA und der von den Vereinigten Staaten betriebenen »Public Diplomacy« zur Bekämpfung beziehungsweise Eindämmung des Kommunismus in Europa und andernorts. Auch der Antikommunismus der frühen Bundesrepublik kann dank mehrerer Neuerscheinungen inzwischen als relativ gut erforscht gelten<sup>208</sup>, sodass Christoph Kleßmanns Diktum von der »konsensfähigen Integrationsideologie«<sup>209</sup> heute kaum mehr auf Widerspruch stoßen wird. Deutlich weniger bekannt ist über den Stellenwert des Antikommunismus in der politischen Kultur anderer westlicher Länder. Auch die Rolle des Antikommunismus für den beginnenden europäischen Integrationsprozess wurde bislang nur punktuell erforscht<sup>210</sup> und harrt nach wie vor einer systematischen Gesamtschau. Die Globalisierung antikommunistischer Ideen, Regime und Bewegungen wurde, wenn überhaupt, bislang nur aus US-amerikanischer beziehungsweise westeuropäischer Perspektive untersucht. Eine Hinterfragung klassischer Interpretationsmuster des Kalten Kriegs (Bipolarität, Zentren vs. Peripherien, Krisen vs. Entspannung, Primat der Politik)<sup>211</sup> ist in der Geschichtsschreibung zum Antikommunismus bislang kaum sichtbar. Insbesondere der Zusammenhang von Antikommunismus und (Post-)Kolonialismus bleibt ein großes Desiderat der Forschung.

In der westlichen Welt kam es mit der Entspannungspolitik zu einem graduellen Übergang von einem »negativen«, auf bloße Ablehnung gerichteten, hin zu einem »positiven« Antikommunismus, der auf gemeinsamen Wertvorstellungen gründete, der sich offen mit dem ideologischen Anspruch und der Lebenswirklichkeit des »real existierenden Sozialismus« auseinandersetzte und der die Menschenrechtsfrage sowie den freien Austausch zwischen Ost und West als effizienteste Waffen in der Auseinandersetzung mit dem Kommunismus ansah.<sup>212</sup> Dieser Wandel war nicht zuletzt eine Reaktion auf die Neupositionierung kommunistischer Regime und Bewegungen in den »langen« 1960er-Jahren. Er ging einher mit einer Tendenz zur stärkeren inter- beziehungsweise transnationalen Koordinierung, zur Professionalisierung und zur Privatisierung »psychologischer Kriegsführung«.<sup>213</sup> Vor allem aber stieß er auf vehemente Widerstände, weswegen in dieser Phase wohl auch »die tiefsten Risse innerhalb der antikommunistischen Koalitionen auftraten«.<sup>214</sup> Der »negative« Antikommunismus verschwand vorübergehend aus den öffentlichen Diskursen westlicher Entscheidungsträger. Doch trat nun ein neuer Typus antikommunistischer Agitation in Erscheinung, der die Rhetoriken, Medien und Ausdrucksformen sozialrevolutionärer Protestkultur imitierte und Ausdruck eines grundlegenden Wandels der politischen Rechten war.<sup>215</sup> Außerdem bahnte sich mit den ideologischen Neujustierungen der 1970er-Jahre und der

208 Vgl. exemplarisch und zusammenfassend: *Creuzberger/Hoffmann*, »Geistige Gefahr« und »Immunsierung der Gesellschaft«.

209 *Christoph Kleßmann*, Die doppelte Staatsgründung. Deutsche Geschichte 1945–1955, Göttingen 1982, S. 255.

210 Vgl. zum Beispiel *Gijswijt*, *Uniting the West*; *Großmann*, Die Internationale der Konservativen.

211 Vgl. programmatisch zum Beispiel *Jadwiga E. Pieper Mooney/Fabio Lanza* (Hrsg.), *Decentering Cold War History. Local and Global Change*, London/New York 2013; *Kwon*, *The Other Cold War*.

212 Vgl. insb. *Scott-Smith*, *Western Anti-Communism and the Interdoc Network*.

213 Vgl. *Großmann*, Die Internationale der Konservativen, insb. S. 294–300.

214 *Dongen/Roulin/Scott-Smith*, Introduction, S. 7.

215 Zu dieser Entwicklung vgl. zum Beispiel *Gifford/Williams*, *The Right Side of the Sixties*; *Lisa McGirr*, *Suburban Warriors. The Origins of the New American Right*, Princeton/Oxford 2001; *Massimiliano Livi/Daniel Schmidt/Michael Sturm* (Hrsg.), *Die 1970er Jahre als schwarzes Jahrzehnt. Politisierung und Mobilisierung zwischen christlicher Demokratie und extremer Rechter*, Frankfurt am Main/New York 2010.

Assoziierung des Kommunismus mit neuen globalen Bedrohungsszenarien wie dem internationalen Terrorismus, dem Drogenhandel und dem Islamismus bereits jene »Renaissance der Befreiungsidee«<sup>216</sup> an, die unter Ronald Reagan zur stilprägenden Rhetorik US-amerikanischer Außenpolitik werden sollte. In der Forschung zum Antikommunismus ist der Zeitabschnitt von Mitte der 1960er-Jahre bis zum Zusammenbruch des »Ostblocks« und der Sowjetunion nach wie vor unterbelichtet. Die bereits erfolgte beziehungsweise anstehende Öffnung einschlägiger Archivbestände lässt hoffen, dass sich dies in den nächsten Jahren ändern wird.

Weder hatte die Geschichte des Antikommunismus mit der Oktoberrevolution begonnen, noch endete sie mit dem Zusammenbruch des sowjetischen Imperiums. Zwar hatten Antikommunisten oft klare Konzepte für eine Beendigung des Kalten Kriegs. Ihre Visionen beinhalteten jedoch kaum verbindliche Vorstellungen für die Gestaltung einer neuen Weltordnung. Der rasche Niedergang der Sowjetunion scheint in dieser Hinsicht selbst Ronald Reagan und Margaret Thatcher überrascht zu haben.<sup>217</sup> Mit dem Niedergang des Kommunismus mussten sich die überzeugten Antikommunisten einen neuen Daseinszweck suchen. Einige antikommunistische Gruppen und Akteure kämpften nun für die Aufarbeitung der kommunistischen Herrschaft und die Entschädigung ihrer Opfer.<sup>218</sup> Andere setzten ihr Engagement für Demokratie und Menschenrechte in postkommunistischen Kontexten fort.<sup>219</sup> Kaum oder nur wenig an Bedeutung verloren hat der Antikommunismus hingegen in Teilen Ostasiens und Lateinamerikas, wo Spielarten des Kommunismus bis heute als Staatsdoktrin oder aussichtsreiche politische Strömung gelten. Global gesehen haben der Antiterrorismus und der Antiislamismus beziehungsweise die Islamfeindlichkeit jedoch inzwischen viele politische und gesellschaftliche Funktionen übernommen, die dem Antikommunismus zu Zeiten des Kalten Kriegs zufielen. Es wird eine Aufgabe künftiger Forschungen sein, diese Kontinuitäten und Parallelen mit Blick auf konkrete Ideen, Praktiken und Akteure herauszuarbeiten, ohne den spezifischen historischen Kontext des Antikommunismus zu ignorieren.

#### *Sozialräumliche Logiken und Dynamiken*

Ähnlich wie beim Blick auf die zeitlichen Konjunkturen des Antikommunismus, so zeichnen sich auch bei der Frage nach sozialräumlichen Logiken und Dynamiken Forschungslücken ab. In welchen gesellschaftlichen Milieus und in welchen Regionen waren antikommunistische Überzeugungen besonders verankert? Wo stießen antikommunistische Rhetoriken auf besonders starke Resonanz? In den US-amerikanischen Südstaaten beispielsweise scheint der Antikommunismus vor dem Hintergrund der Rassentrennung in den 1950er- und 1960er-Jahren besonders ausgeprägt gewesen zu sein.<sup>220</sup> Manche Städte

216 Stöver, Die Befreiung vom Kommunismus, S. 851–885.

217 Vgl. Frédéric Bozo/Marie-Pierre Rey/N. Piers Ludlow u. a. (Hrsg.), *Visions of the End of the Cold War in Europe, 1945–1990* (Studies in Contemporary European History, Bd. 11), Bergahn Books, New York/Oxford 2014 (zuerst 2012), 366 S., kart., 34,95 \$, insb. die Beiträge von Beth A. Fischer und Ilaria Poggiolini.

218 Vgl. für die Bundesrepublik in polemischer Zuspitzung: Körner, »Die rote Gefahr«, S. 174–183; Korte, Instrument Antikommunismus, S. 112–122.

219 Dongen/Roulin/Scott-Smith, Introduction, S. 7.

220 Vgl. zum Beispiel Yasuhiro Katagiri, *Black Freedom, White Resistance, and Red Menace. Civil Rights and Anticommunism in the Jim Crow South*, Baton Rouge 2014; Don E. Carleton, *Red Scare! Right Wing Hysteria, Fifties Fanaticism and Their Legacy in Texas*, Austin 1985. Interessant ist in dieser Hinsicht auch die Biografie des langjährigen US-Senators und Präsidentschaftskandidaten von 1948, Strom Thurmond. Vgl. Joseph Crespino, *Strom Thurmond's America*, New York 2012.

entwickelten sich durch ihre geografische Lage, den Zuzug von Exilanten oder die Beherbergung bestimmter Organisationen und Einrichtungen zu internationalen Zentren und Drehscheiben antikommunistischer Aktivitäten, so zum Beispiel (West-)Berlin, München, Genf, Madrid, New York, Mexiko-Stadt, Taipeh oder Seoul. An solchen Orten lässt sich gewissermaßen unter dem Brennglas beobachten, dass das destruktive und zersetzende Potenzial des Antikommunismus auch eine konstruktive und integrative Kehrseite hatte. Neben den inzwischen relativ ausgiebig erforschten antikommunistischen Organisationen scheinen auch solche räumlichen »Hotspots« des Antikommunismus ein »ideales Laboratorium« zu sein für einen »transnationalen historischen Ansatz«<sup>221</sup>, der sich für die Mechanismen interkultureller Annäherung und Konfrontation interessiert und grenzüberschreitende Verflechtungs- und Entfremdungsprozesse analysieren möchte.

Eine stärkere Sensibilisierung für solche Fragestellungen wird zwangsläufig auch zu einem wachsenden Interesse an der globalen Dimension des Antikommunismus führen, die sich aufgrund des hohen methodischen Aufwands und der anhaltenden Dominanz nationaler beziehungsweise euroatlantischer Wahrnehmungsmuster nur sehr begrenzt in der bisherigen Forschung niedergeschlagen hat. Sie dürfte dazu beitragen, dass neben der unbestrittenen Symbiose des Antikommunismus mit christlichen Traditionslinien auch die Verbindungen mit dem Islam, dem Buddhismus und dem Judentum thematisiert werden. Sie kann räumliche Metaphern wie die Rede vom »Eisernen Vorhang« und der »Freien Welt« als Ansatzpunkte für eine kulturgeschichtlich fundierte Auseinandersetzung mit den Diskursen, Bildern und Gefühlswelten des Antikommunismus ausweisen. Und sie kann helfen, den nach wie vor nicht abschließend geklärten Zusammenhang von Antikommunismus und persönlichem Erleben, von Ideologie und Empirie, neu zu überdenken. Solch eine Perspektive wird, stärker als bisher, auch die Verbindungen zwischen dem Antikommunismus der »Freien Welt« und dem widerständigen beziehungsweise dissidenten Verhalten unter kommunistischer Herrschaft einbeziehen müssen, das in diesem Literaturbericht leider nur am Rande berücksichtigt werden konnte. Dies gilt zum Beispiel für die gezielte Animierung zu Sabotageakten<sup>222</sup>, die Auswirkungen westlicher Radio- und Fernsehpropaganda in den kommunistischen Ländern<sup>223</sup> oder für die Rezeption von Untergrundliteratur und die Aufnahme von Dissidenten im Westen.<sup>224</sup> So kann die Geschichte des Antikommunismus sicherlich einen wichtigen Beitrag dazu leisten, die in den vergangenen Jahren verstärkt in den Blick genommenen sozialen und kulturellen Interaktionen zwischen »West« und »Ost« neu zu vermessen und besser zu verstehen.<sup>225</sup>

221 *Dongen/Roulin/Scott-Smith*, Introduction, S. 7.

222 Vgl. *Heitzer*, Die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit.

223 *Bischof/Jürgens*, *Voices of Freedom – Western Interference?*; vgl. auch den vielversprechenden Ansatz von *Alexander Badenoch/Andreas Fickers/Christian Henrich-Franke* (Hrsg.), *Airy Curtains in the European Ether. Broadcasting and the Cold War*, Baden-Baden 2013.

224 Vgl. zum Beispiel *Friederike Kind-Kovács*, *Written Here, Published There. How Underground Literature Crossed the Iron Curtain*, Budapest 2014; *Elisa Kriza*, *Alexander Solzhenitsyn. Cold War Icon, Gulag Author, Russian Nationalist? A Study of the Western Reception of His Literary Writings, Historical Interpretations, and Political Ideas*, Stuttgart 2014; *Sonja Hauschild*, *Propheten oder Störenfriede? Sowjetische Dissidenten in der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich und ihre Rezeption bei den Intellektuellen (1974–1977)*, Diplomarbeit, Saarbrücken 2005, URL: <<http://epub.ub.uni-muenchen.de/1359/1/hauschild-dissidenten.pdf>> [25.8.2016].

225 Vgl. zum Beispiel *Simo Mikkonen/Pia Koivunen* (Hrsg.), *Beyond the Divide. Entangled Histories of Cold War Europe*, New York/Oxford 2015; *Annette Vowinckel/Marcus M. Payk/Thomas Lindenberger* (Hrsg.), *Cold War Cultures. Perspectives on Eastern and Western European Societies*, New York/Oxford 2014; *Patrick Major/Rana Mitter* (Hrsg.), *Across the Blocs. Cold War Cultural and Social History*, London/Portland 2004; *Yale Richmond*, *Cultural Exchange & the Cold War. Raising the Iron Curtain*, State College 2003.

Hatte Thomas Mann – um zum Ausgangspunkt dieses Beitrags zurückzukommen – also nun recht, wenn er den Antikommunismus als die »Grundtorheit unserer Epoche« bezeichnete? Eine Antwort auf diese Frage wäre zwangsläufig eine politische und steht daher dem Historiker in seiner Funktion als neutraler Chronist und Analyst des Vergangenen nicht zu. Klar ist, dass die zeithistorische Forschung kaum am Phänomen des Antikommunismus vorbeikommt, wenn sie das 20. Jahrhundert in seinem Epochencharakter verstehen und deuten will. Die Geschichte des Antikommunismus ist mehr als die Geschichte verblendeter Ideologen und staatlicher Unterdrückungsapparate. Sie ist nicht einfach nur ein ideengeschichtlicher Annex der Forschung zum Nationalsozialismus, zum Faschismus oder zum Kalten Krieg. Sie verspricht vielmehr eigenständige Erkenntnisse über die historischen Tiefenströmungen und Triebkräfte des 20. Jahrhunderts, anregende Perspektiven auf kanonisierte Forschungsthemen und neue methodische Zugänge, um das Zusammenwirken von Ideen, Praktiken und Akteuren, von Weltanschauung, politischer Kultur und sozialer Bewegung zu begreifen, zu analysieren und darzustellen.